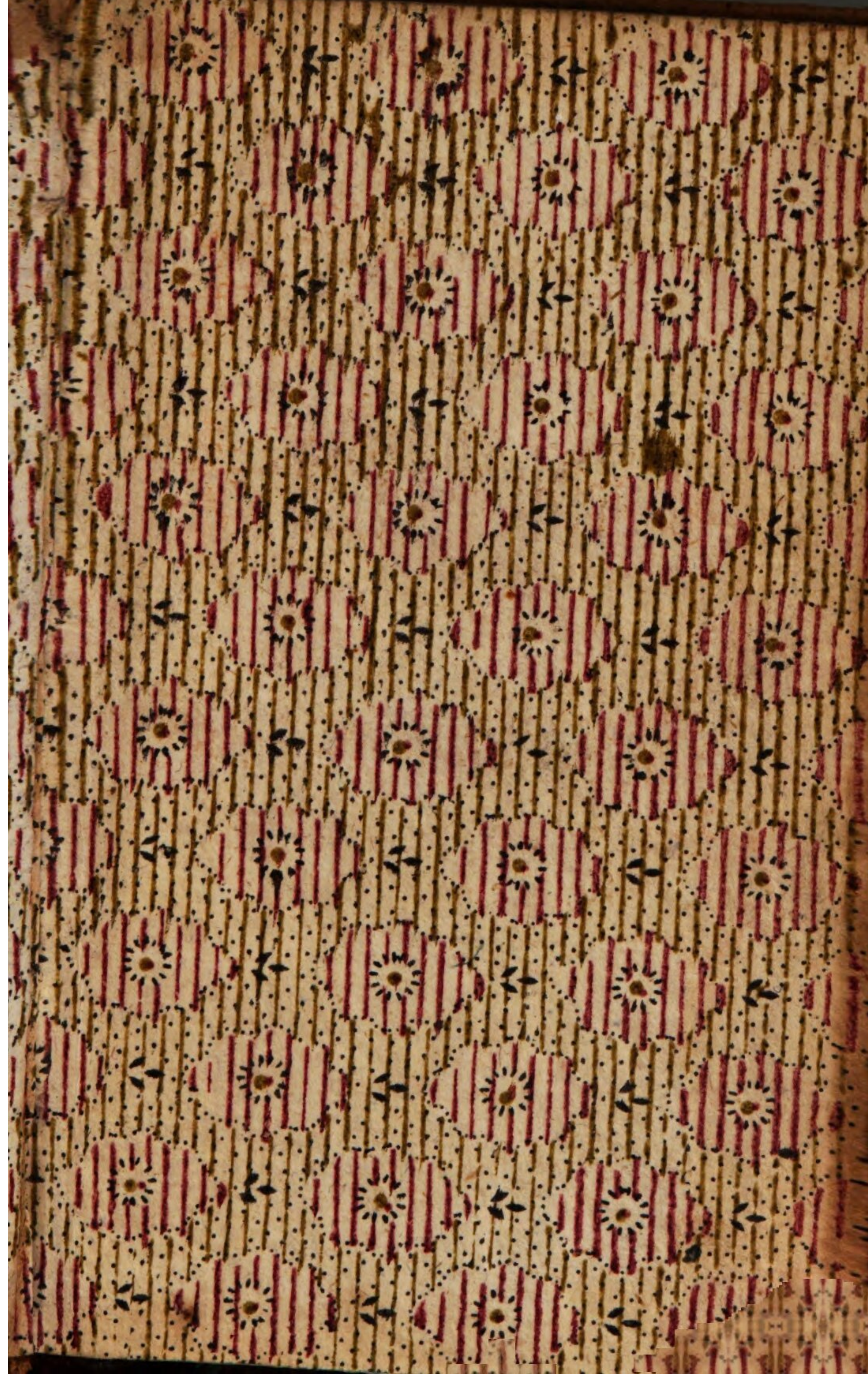




*Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Mauriti. Dec.
A. V.*



LD 5886

77

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

LXXVII. BAND.

986
SAMMLUNG

DER

VORZÜGlichsten Werke

DEUTSCHER

DICHTER und PROSAISTEN.

LXXVII. BAND



Ramberg del.

Blanchet sc.

CYRUS

WIELANDS
WERKE

XXX. Theil.



WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCCL.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XXX. BAND.



WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1801.

SÄMMTICHE WERKE

C. M. WIELAND

XXX BAND

W I E N

VERLAGT UND VERKEHRT

LEONH. A. SCHUMACHER

1801

C Y R U S

E I N

UNVOLLENDETES HELDENGEDICHT

F Ü N F G E S Ä N G E

Aufgesetzt im Jahre 1756 und 57.

C I R C

M E

TECHNICAL DRAWING

W U R T O F F I C E

As per order of the Board

W. H. B. 1894

ERSTER GESANG.

V. 1—9.

SINGE mir, Muse, den Mann, der von den
Bergen von Persis
Muthig stieg, dem dräuenden Stolz der Ty-
rannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron, auf Asiens
Nacken gethürmet,
Rings um sich her die Erdebewohner mit
Fesseln bedräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Ra-
che gerüstet
Und zum Hirten der Völker geweiht, der
göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der
Rechte des Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der
Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben
sich Babylons Mauern:

Über ihm schwebte der Ruhm von seiner
Weisheit, und legte
Willige Völker zu seinen Füßen; die Wei-
sen und Guten
Flossen ihm zu, besiegt von seiner er-
obernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwert traf nur die
Feinde der Menschheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterb-
licher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tu-
gend gestützt,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vor-
bild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosenlager Au-
rorens
Welten von Menschen lockte in seinem
Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus
deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Ge-
sängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein
wankender Fuß schon
Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem
Tempel sich winden;
Wenn mein Gesang dir immer geweiht war,
so höre mich, Göttinn,

Jetzt, da mein Geist von mehr als Liebe
zu flüchtigem Nachruhm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt,
in sichtbarer Schönheit
Ihre Gestalt dem Menschengeschlecht zu
entwerfen gelüstet.
Zeig' o zeige sie mir, in ihrer Grazien
Mitte,
Jene sittliche Venus, die einst dein
Xenofon kannte,
Und dein Ashley mit ihm, die Mutter
des geistigen Schönen.

Und ihr, höret mich, Freunde der un-
entheiligten Musen
Und der Tugend, vor andern Ihr künfti-
gen Herrscher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der
Wahrheit noch fühlet:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wah-
re Gröfse der Helden!

Durch die Pforte, die zwischen den Me-
dischen Bergen sich aufthut,
War itzt der Persische Held in die Ebenen
von Assur gedrungen,
Wo durch Auen und Haine der schnelle
Zerbis sich wälzet.

Unerschrocken erwarten mit ihm die Meder und Perser

Ihren trotzigen Feind, der die unabsehbaren Felder

Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.

Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,

Die vom Streit sie entfernt'; allein die Klugheit des Cyrus

Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,

Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verliessen.

Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,

Wo er die Thäler Arbelens begrenzt, der feindlichen Mengen,

Und verkürzten mit krieg'rischen Spielen die Länge der Tage.

Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,

Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen

Unbekannt; ihnen wars Lust, in schwerer eiserner Rüstung,

Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,

Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.

Ihre gehärtete Faust, der sanften Lydischen Flöte

Ungewohnt, war geübt die wolkenstützende Fichte

Niederzufallen; ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen,

Leicht wie der Zefyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu laufen.

Ihre Speise war Brot und bluterfrischende Kresse,

Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpft.

Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestählet,

Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,

Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,

Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;

Söhne der Freyheit, unwissend den Nacken sklavisch zu beugen,

Aber gewohnt dem Gesetz, des Vaterlands heiliger Stimme

Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn

Freudig zu folgen. So war der kleine Per-
sische Falanx,
Welchen du, C y r u s , den zahllosen Skla-
ven des Königs von Babel,
Doppelten Sklaven des Throns und der
Wollust, entgegen führtest.

Diese zögerten noch in ihrem üppigen
Lager,
Als mit barbarischem Pomp Gesandte des
Indischen Königs
Fern vom Ufer des palmigen Indus, zum
Lager der Perser
Kamen, und vor den Fürsten geführt zu
werden verlangten.
Mitten im Lager vertraulich von seinen
Freunden umgeben
Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat,
kein Tyrischer Purpur,
Kein Diadem bezeichnete ihn vor den übr-
igen Persern.
C y r u s verschmähte den Stolz, der mit
der Beute von Muscheln
Und von Gewürmen sich schmückt. Die
majestätische Schönheit
Seiner Gestalt, in welcher die göttliche
Seele sich mahlte,
Liefs die Fremden nicht zweifeln, wer un-
ter den Männern der Held sey,

Den sie suchten . Doch blieben sie stumm
mit staunenden Blicken
Stehen vor ihm , bis endlich der Älteste
also begann:

Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner
erhabenen Tugend
Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus
gedrungen .
Unser König, das strahlende Bild des Königs
der Welten ,
Ehret die Tugend, obgleich in seines Thrones
Umschattung
Tausend Völker , geblendet von seinem
Glanze, sich hüllen .
Königlich schaut sein Geist mit edelm verachtendem
Zorne
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem
Schöpfer des Übels ,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine
Verwüstung
Ihre verhasste Gewalt vor bebenden Völkern
enthüllen ;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund
der Menschen, den Weisen ,
Wo er ihn findet, auf dem Thron und in
der niedrigsten Hütte .
Selbst allein mit den sanfteren Künsten
des Friedens beschäftigt,

Zeucht er niemals das Schwert, als wenn
die Stimme der Unschuld
Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der ist
es, o Cyrus,
Der uns sendet, um dich mit der Stimme
der Freundschaft zu fragen,
Welch ein Unrecht dich zwingt, neue Ruhe
zu stören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgen-
länder beseligt?
Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum
Schirme der Menschen
Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser
billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die
Ränke der Staatskunst
Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der
König von Babel
Lange den Indischen Hof mit seinen Klagen
schon füllet.
Alles versuchend den König in einen Bund
zu verstricken,
Der sich dem Anwachs des Medischen
Reichs widersetzen sollte.
„Größter der Könige, sagten ihm oft die
Assyrischen Redner,
Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die
Meden gestiegen!

Schon verbreiten sie sich von den Ufern
des Kaspischen Meeres
Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien
seufzet
Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der
tapfre Hyrkander,
Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneiten
Gebirgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher
dräuenden Grölse
Werden sie erst erwachen, wenn unter
dem muthigen Cyrus
Persis, die Mutter der Helden, sich mit
den Medern vereinbart!
Herr, wir wissen was Cyrus zu unternehmen
im Stand ist.
Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von
Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis
Menschen zum Würgen
Seinem Stolze, und Länder, sie einzunehmen,
gebrechen.
Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die
den Klugen verriethen,
Was für Gedanken der Stolze in seinem
verschwiegenen Busen
Wälzet? Gedanken, die jetzt nur seine
Schwäche noch hindert

Furchtbar hervor zu brechen. Bald wirds,
o König, zu spät seyn

Ihm zu begegnen! Dich selbst wird deine
furchtbare Gröfse

(Zollen dir gleich vom Indus zum dienst-
baren Ganges die Völker)

Nicht vor ihm schützen, wenn Babylon
erst vor Cyrus dahin sinkt,

Und der goldne Paktol sein Joch zu tra-
gen gelernt hat".

Also sprachen, o Cyrus, mit schlaunen
beredenden Worten

Babels Gesandte. Sie sprechens umsonst.

Den König des Indus

Schreckt kein sterblicher Feind; er ehrt den
Helden in Cyrus,

Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweg-
licher Schluß ist,

Nur zum Schirme der Unschuld und zur
Bestrafung des Unrechts

Seinen Arm zu entblößen! So bald das
Gerücht uns verkündte,

Dafs du gewaffnet die Grenzen des Kö-
nigs von Babel betreten,

Sandt' er uns, von dir selbst die wahre
Ursach' zu hören,

Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl,
sodann auch ins Lager

Zu den Assyern zu gehn . Sind beide Theile
gehöret ,

Alsdann wird sich der König zu dem mit
mächtiger Hülfe

Lenken , für den die Gerechtigkeit erst den
Ausspruch gethan hat .

Also sagte der Alte . Ein dunkles sum-
sendes Murmeln

Lief durchs ganze Gezelt , bis mit der ru-
higen Hoheit ,

Die ihn aus allen erhob , der Fürst den
Indern versetzte :

Freunde , mein erster Wunsch bey allem ,
was ich beginne ,

Ist der Beyfall des innern Richters , wel-
chen die Gottheit

In die Brust uns gesetzt , — mein zweyter ,
der Beyfall der Guten .

Sprache mein Herz mich los , ich würd'
es mit lächelnder Ruhe

Sehen , wenn sich die Welt zu meiner
Verdammung empörte .

Aber ich weigre mich nie , den Mann zum
Richter zu nehmen ,

Der den geraden Pfad der Ehre wandelt .
Ihr sollet

Alles vernehmen , und A s i a sey die Zeu-
gin der Wahrheit !

Aber ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche
des Gastrechts begehen.

Also sprach er. Da eilten, von seinem
Winke beflügelt,
Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß
betrat die Bezirke
Seines Lagers) mit Anstand die mälsige
Tafel zu rüsten.
Unterdeß führte der Fürst die Fremden,
das Lager zu schauen.
Was sie sehen, erfüllt sie mit Wunder.
Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schoofse des Friedens, gesittete Mälsigkeit herrschte,
Unter dem Heer die gesellige Eintracht,
die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,
Edler Wettstreit in jeder Brust, durch
rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern
sich auszuzeichnen;
Aber vor allen die Persische Schaar,
die Söhne der Freyheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter
den Helden ein Gott glänzt,

Dessen Anblick ihr Herz zu neuer Gröſſe
begeistert :

Alles entzückt die Fremden. Sie blicken
in stummer Erstaunung

Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet
die Augen dann nieder,

Zweifelhaft, ob nicht etwa der hohen Un-
sterblichen einer,

Die nach dem Winke des obersten Got-
tes die Sphären regieren,

Sichtbar geworden, und, Cyrus genannt,
die Sterblichen führe.

Jetzt rief sie die neigende Sonne zum
ländlichen Gastmahl,

Wo die bescheidne Natur nichts, was
sie fordert, vermifste.

Zwar kein Nektar, am sonnigen Stran-
de von Cypern gereifet,

Blinkt' in geschnittenem Krystall, kein Hirn
von Lybischen Strauſen,

Keine Zungen von Indischen Pfauen,
noch purpurne Schnecken

Reizten in künstlichem Golde die un-
verzärtelten Gaumen.

Aber es mangelte nicht an Assurs köst-
lichsten Früchten,

Noch an gewürztem Honig aus hohlen
Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die
kleinen thauenden Becher.

Als sie das Mahl geendet, da wandte
Cyrus sein Auge
Gegen die I n d e r; das frohe gesellige
Murmeln des Tisches
Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach
die Rede des Helden:

Freunde, spricht er, nie kannte mein
Herz ein größers Vergnügen,
Als im weitesten Umfang die Menschen
glücklich zu sehen.

Ständ' es bey mir, so würden noch heute
von Volke zu Volke

Alle Schwerter und Speere zu friedsamem
Sicheln geschmiedet.

Aber so lange die Sonne mit gleich be-
lebendem Strahle

Bösen und Guten scheint, so lange Ty-
rannen den Menschen,

Seines Geburtsrechts entsetzt, zu grasen-
den Thieren verstossen;

Räuber, die unersättlich nach fremdem
Eigenthum schnappen,

Die der steigende Flor von freyen Völ-
kern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Frey-
geborne sich weigern
Sklaven zu seyn: so lange verbeut die
Pflicht den Gerechten,
Sorglos, in träger Ruh, der unersättli-
chen Raubsucht
Und den Fesseln sich Preis zu geben.
Der Krieg ist kein Übel,
Wenn ein feiger Friede die Güter des Le-
bens uns raubet,
Ohne welche der Mensch des Thieres
Glück zu beneiden
Ursach' hätte. Ihr kennet den Geist, der
B a b y l o n s Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt. Oft haben vom
Streite noch schnaubend
Ihre Rosse den Ganges getrunken. Wer
nennt mir von Memfis
Bis zum Skythischen Schnee das Land,
das ihr trotziger Ehrgeiz
Nicht mit blühender Jünglinge Blut und
Thränen der Mütter
Überschwemmte? — Das einzige Persis
(beglückter als andre,
Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer
Raubsucht umzäunte)

Schützte sich , ruhmlos und arm , bey sei-
nem Erbgut , der Freyheit .
Medien hat , ihr wißt es , vorlängst
der tapfre Arbaces
Von dem schändlichen Joche des niedrig-
sten Sklaven der Wollust ,
Sardanapalus , befreyt . Seitdem un-
abhängig von Babel ,
Hat es den Neid der Stolzen durch seine
wachsende Gröfse
Schuldlos gereizt . Lang' war die beglük-
kende Ruhe der Meder
Nur ein Geschenk der Unmacht der Ba-
bylonischen Herrscher .
Aber seit Nebukadnezar auf Ninive's gol-
dne Ruinen
Seinen gewaltigen Thron , den Schrecken
des Orients , setzte ;
Seit der Araber und Syrer und Palästi-
ner ihm dienten ,
Schwoll des Eroberers Herz von grenzen-
losen Entwürfen .
Jetzt beschloß er , von hohen vergöt-
ternden Träumen berauschet ,
Seinen Nahmen den glänzenden Nahmen
Sesostris und Ninus
Gleich zu machen . Ihm sollten , wie je-
nen , die Völker des Morgens

Zitternd nachsehn, wie er, an seinen
Wagen gefesselt,
Ihre Könige schleppte. In solchen Ge-
danken vom Tode
Plötzlich hinweg gerafft, überliefs er den
Erben des Thrones,
Sie zu vollziehen. Diefs scheint die an-
gelegenste Sorge
Neriglissors zu seyn. Man sagt, am
Tage der Krönung
Hab' er im Tempel Bels auf seinen Zep-
ter geschworen,
Und von Babylons Fürsten die majestäti-
schen Schatten
Fei'rlich zu Zeugen hervor aus ihren
Gräbern gerufen
Seines Gelübds, nicht eher zu ruhen,
bis alle Provinzen,
Welche Semiramis eh'mahls bezwang,
den Assyrischen Zepter
Wieder erkannten. Ekbatana sollte die
erste von allen
Seinen Donner empfinden. Dem Übermü-
thigen war es
Schon Verbrechen genug, daß sich die
Meder und Perser
Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst
der trotzige Baktrer

Neulich von ihm zu tragen gelernt. Jetzt
dürstet er Rache!

Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten
des Reiches,

Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer
des Tigris, die Auen

Ninive's wimmeln schon von Welten ge-
waffneter Sklaven,

Während daß Redner mit Trug und schmei-
chelnden Zungen bewaffnet

Asiens Höf' umschleichen, durch Gold und
goldne Versprechen

Zum Verderben der Meder die trägen Für-
sten zu wecken.

Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den
Lydischen Krösus,

Der sein Gebiet vom reichen Gestade des
Griechischen Meeres

Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Rän-
ken gefangen;

Einen gewaltigen Feind, von dem bis itzo
die Perser

Kaum den Nahmen gekannt. Schon sind
drey Jahre verflossen,

Daß sich Asien rüstet, den stolzen Ent-
wurf des Assyrs

Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch
der zürnende Gott ist,

Der sie verblendet) daß Mediens Macht,
daß Persiens Freyheit
Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende
Ceder

Auch die kleinen Gesträuche, die unter
ihr grünen, zersplittert.

Unser Geschäft ist jetzt, der Gewalt ent-
gegen zu gehen,

Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer
nicht zählt,

Mediens Auen zertreten. Die Sache, die
wir verfechten,

Ist die Sache der Völker; in uns sind alle
beleidigt.

Hört die Assyrer nun auch; dann mag der
König der Inder

Zwischen ihnen und uns das Urtheil der
Billigkeit sprechen!

Gyrus endigte hier. Mit stillem bewun-
dernden Beyfall

Hörten die Inder ihm zu, so lange die lieb-
liche Rede

Wie ein nektarner Strom von seinen Lip-
pen herab floß.

Sanfte Gespräch' und Scherze, die gern
um duftende Becher

Flattern, verkürzten hierauf die stillen
nächtlichen Stunden,

Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des
folgenden Tages,

Und des Königs Befehl, der kein Verzö-
gern erlaubte,

Weckte die Fremden. O wär' uns vergönnt,
so sagten sie scheidend,

Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o
Cyrus, zu folgen!

Aber uns winkt der Befehl, von dem wir
hängen, schon wieder

Weg von dir; wir werden die göttlichen
Thaten nicht sehen

Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt,
den jauchzenden Nachhall

Deines Ruhms zu den Ufern des Indus er-
schallen zu hören.

Also die Inder. Mit Reden antworten-
der Freundschaft entläßt sie
Cyrus, und geleitet sie selbst zum Assyri-
schen Lager.

Unterdeß schwangen sich noch drey Ta-
ge mit friedsamem Flügeln
Über Arbelens Gefilde. Die äußersten Wa-
chen der Perser

Sandten umsonst von den Höhen des Bergs
in die neblichte Ferne,

Wo sich das feindliche Lager am Ufer des
Zerbis herauf zog,
Spähende Blicke, dem Anbruch des gro-
ßen Tages entgegen,
Der noch zögert' ihr Schwert mit Assyri-
schem Blute zu tränken.
Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Mor-
gen umdämmert,
Einsam auf einem der waldigen Hügel ge-
dankenvoll irrte,
Kam Araspes, ein Medischer Jüngling
mit fliegenden Schritten,
Und mit glänzendem Antlitz voll Freude,
die Botschaft zu bringen,
Dass beym Aufgang der Sonne das feind-
liche Lager sich aufthat
Fluten von Kriegern ins offne Gefild Ar-
bela's zu schütten.

Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Ge-
steh' es, Araspes,
Schauderte nicht dein Blut in der pochen-
den Ader zurücke,
Als sie vor deinem Aug' aus dem uner-
schöpflichen Lager
Heer' auf Heere sich stürzten?—Mit scher-
zendem Blicke versetzt ihm

Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Lö-
we die Menge des Schafe?
Deine Gefährten verlernten bey dir vor
Gefahren zu beben,
Sollten die Weichlinge Babels sie schrek-
ken? — Der heutige Tag wird
Für uns reden, sprach Cyrus. Itzt eile,
versammle die Häupter
Unsers Heeres zu mir. — Araspes ent-
weicht, und der Feldherr
Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn.
Indessen durchfähret
Schnell wie ein laufender Blitz das frohe
Gerüchte die Zelten,
Dass die Feinde sich nahen. Ein lautes
Frohlocken erhebt sich
Aus den Gezelten, und schallt wiederhohlt
von den Felsen zurücke.
Ungestümes Verlangen ergreift die Män-
ner, ihr Auge
Suchet den Feind; der umlorberte Sieg,
der ewige Nachruhm
Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes
die ahnenden Seelen.

Aber die Führer des Heers, die Häupter
von Hundert und Tausend
Und Myriaden versammeln sich schnell,
von Araspes gerufen,

Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele
durchforschenden Blicken
Überschaut er sie alle, dann spricht er:
Wir haben die Feinde
Muthig durch unser Verzögern gemacht,
sie kommen nun selber
Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr
Männer? Was fordert
Unser Vorthail, was fordert die Ehre?
Wen sollen wir hören?

Cyrus sagt' es und schwieg. Ein unge-
duldiges Feuer
Schien aus den Augen der meisten die
kühne Antwort zu blitzen,
Als Pandates, ein Meder, an Jahren der
erste, das Wort nahm:

Ists mein Blut, das so trüg die schlaffen
Adern hindurch schleicht,
Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu
rathen gebietet?

Zwar ich kenne die Seele, die deine Per-
ser erhitzt,
Kenne die Macht, womit sie dein Nahme
zu Thaten dahin reißt,
Und das entschlossene Vertrauen, die Frucht
des großen Gedanken,

Dafs der Liebling der Götter sie führt. Ich
 weifs es, dein Beyspiel
Könnte das feigste Herz mit kühnen Ent-
 schliessungen schwellen,
Aber, ach! was vermag ein kleiner Hau-
 fe von Kriegern,
Wären sie Göttersöhne, wie am Skaman-
 der einst kämpften,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich
 dem gefabelten Drachen,
Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen
 ersetzen?
Sind wir gekommen, die Medischen Gren-
 zen vorfeindlichem Anfall
Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein
 Lager behaupten,
Das der bewaffneten Hälfte der Welt zu
 trotzen im Stand ist.
Sicher können wir hier die Pforte des Za-
 grus beschützen,
Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaa-
 ren uns stärket,
Oder die Boten des Indischen Königs den
 Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede
 verfinsterte Stirne,
Und ein zürnend Gemurmeln, wie wenn
 ein Sturmwind in Wolken

Fernher brauset, verrieth den edeln Un-
muth der Männer
Über den feigen Rath. Vor allen ergrimmt-
te Farnaces,
Unter den Persern der feurigsten einer. Die
Seele des Jünglings
Dürstete Ruhm; ihm däuchte das Schlacht-
feld ein lustiges Dafne,
Lorbern zu sammeln; das Lob, durch schö-
ne Gefahren errungen,
War für sein Ohr Sirenengesang. Mit Mü-
he befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und
der Lippe zurücke,
Die sich schon ungestüm öffnet', als Cyrus
mit mächtigen Blicken ihn
An sich selber erinnert'. Erröthend sprach
itzt der Jüngling:

O des unmännlichen Raths! Wie? Darf
Pandates es wagen,
Ihn zu geben? Und wem?—Zwar hier be-
schützt dich dein Alter;
Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krie-
ger nicht hören,
Daß dein Rath vorm Feind sie in sichere
Verschanzungen einschließst,
Wie man zu weichen Verschnittnen die
weibliche Herde verschließet,

Sicher des männlichen Blicks. Wie lange
leczet das Heer schon

Ungeduldig dem Tage des Streits , des Sie-
ges entgegen!

Oder sollen die Jünglinge Babels, die
zierlich gelockten

Balsam düftenden Knaben, die, kürzlich
vom üppigen Busen

Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Hel-
men itzt lächeln,

Sollen die männlichen Weiber, geübter zu
Kämpfen der Venus

Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o
feiger Gedanke!)

Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der
Persische Falanx

Soll erzittern! Vor wem? Vor jenen weichen Händen,

Welche gewohnt sind zum Lydischen Tanz
auf silbernen Saiten,

Und um den Nacken der Mädchen zu spielen? — Die zürnende Wange

Glüht mir von Scham! — Doch nein! Nicht
diese sind es, Pandates,

Welche dich schrecken; die Sklaven sind
es, die bebenden Sklaven,

Die N e r i g l i s s o r aus hundert Provinzen
zusammen getrieben,

Fremd in den Künsten des Kriegs, und
besser zum Fliehen bewaffnet
Als zum Gefecht; ein nackender Haufe,
den keine Belohnung,
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein
Cyrus, zu siegen,
Oder den schönen Tod durch rühmliche
Wunden zu suchen.

Also sagt er. Mit spottender Stimm'
und trotziger Miene,
Welche sein innerstes Herz nur halb vor
Cyrus verlarvten,
Rüstete sich der Meder zur stolzen künst-
lichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: Es ist
nicht vonnöthen,
Unsre Gesinnung durch Worte zu zeigen,
wenn Thaten uns rufen.
Eure Tugend, ihr Männer, und unsre ge-
heiligte Sache
Sind mir Bürgen des guten Erfolgs. Ich
säume nicht,
Euch den Feinden entgegen zu führen.
Ein längeres Zögern
Wird' uns in ihren Augen den Schein der
Furchtsamkeit geben.
Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die
schwärchern an Anzahl,

Kühn genug sind, sie selber zu suchen.

Die heutige Sonne

Wird die Obergewalt der Tugend über die

Menge,

Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels

Urtheil entdecken!

Und was soll ich den Helden itzt sagen?

Was bleibet mir übrig

Als die Sorge, mich selbst der Ehre wür-

dig zu zeigen

Euer Führer zu seyn? — Hat mir der Va-

ter des Schicksals

Irgend ein größeres Glück im dunkeln

Schoofse der Zukunft

Aufbehalten, so wird es mir, Freunde,

nur darum ein Glück seyn,

Um es mit euch zu theilen, den würdigen

treuen Gefährten

Meiner Arbeit. Indefs soll meinem spä-

henden Auge

Keiner entgehn, der sich durch edle Tha-

ten vor andern

Eifernd hervor that; und, tief in meinem

Busen verwahret,

Soll ihr Gedächtniß mich stets der wür-

digen Thäter erinnern.

Eilet jetzt, und versammelt das Heer zum

schleunigen Aufbruch.

Nähret die kriegerische Flamme, die ihre
Seelen erhitzt.

Redet sie einzeln an. Zeigt jenen glän-
zende Ehren

Auf der Laufbahn der Tugend: verbreitet
vor diesen den Schimmer

Aller Schätze des feindlichen Lagers, die
Zelte von Purpur,

Goldne Gefäfs' und Waffen von Gold,
und blühende Mädchen,

Willig, die müden Sieger in ihren Arm
zu empfangen.

Mahlet mit weislich gewählten Farben den
Persern und Medern

Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehn-
sucht entzünden.

Jeden locket sein Trieb. Nur wenigen Söh-
nen des Himmels

Ist es gegeben, den Reiz der nackten Tu-
gend zu fühlen.

Da er so sprach, da stieg die göttliche
Seele des Helden

Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und
haucht' in die Männer

Neue erhabnere Trieb', als welche sie
sonst in sich kannten,

Große Gedanken! Sie glänzten wie Göt-
ter unter der Menge

Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von
Scenen voll Ehre,
Goldne Trofäen, und Kronen, vom Haupt
der Tyrannen gerissen,
Unter der Siegenden Fuß — die Tyran-
nen, machtlos, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrückt —
entfesselte Welten —
Völker, festlich geschmückt, zu beiden
Seiten sich drängend
Ihre Retter zu schaun, mit Palmen den
Weg zu bestreuen,
Schweben um ihr begeistertes Aug; ihr
lauschendes Ohr hört,
Scharf wie die Sinne der Geister, aus
tiefer Ferne die Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den
Flügeln des Ruhmes
Ihre Nahmen, gesellt zum Nahmen Cy-
rus, erschallen.

Itzo vertheilen sie sich von solchen Ge-
danken erhoben
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem
sie entweichen, spricht Cyrus
Zu Pandates: Dir sey die Sorge das
Lager zu schützen,
Nebst Tiridates, vertraut. Nie scheucht
die blendende Hoffnung

Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir
werden hier immer
Sicherheit finden, wenn irgend ein Wech-
sel des flüchtigen Glückes
Unsre Beständigkeit prüft. Er sprach,
und verließ itzt den Meder,
Der bey sich selbst triumphiert, daß seiner
brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem schärfsten
Blicke des Cyrus zu tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins
Lager zurück kam.
Freudig, voll glückweissagender Ahndung
im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange
glänzende Reihen,
Die ihn zu beiden Seiten mit lautem Jauch-
zen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth
des Volkes, die Ordnung
Ihrer geflügelten Eil', und die Schönheit
der spiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die
ihre gehorchenden Schaaren
So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der
Persische Falanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hau-
fe, von Cyrus

Selber geführt zu werden. Mit Beyfall
winkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt
die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn
mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in sei-
ner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und
Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rücken die Ceder un-
ter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch
aus den Wolken
Über die Wälder umher den Riesenschat-
ten verbreitet;
Also stand er. Itzt schallt der silberne
Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen
harmörnischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen
der Männer, das Rauschen
Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall
der kriegrischen Flöten,
Schlägt die bebende Luft. Die Nymfen
des felsigen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach.
Nie sahe der Erdkreis

Einen glorreicheren Zug. So herrlich war
nicht die Reise,
Welche S e s o s t r i s that, vor Cyrus der
Könige gröfster,
Als er mit seinen Trofäen die blutende
Erde zu decken
Auszog, und vom Ganges bis an den Da-
cischen Ister
Über bezwungne Völker einher fuhr, und
Sklaven im Purpur
Durch die Thore von Memphis den Wagen
des Schrecklichen zogen,
Cyrus ging nicht, vom Geist des unmensch-
lichen Stolzes getrieben,
Freye Völker in Bande zu werfen, nicht
blühende Städte,
Goldne Tempel der Künste des Friedens,
in Asche zu legen,
Und die Erde zum einsamen Grabe, zur
Urne des Staubes
Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des
Vaterlands Stimme,
Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern
des zärtlichen Säuglings
An der bebenden Brust, die Unschuld
der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuschheit, der Knabe, der schon
zur Tugend des Vaters

Seinem Vaterland wuchs, die zitternde
Stimme des Greisen,
Rief dich, o Held, ins eiserne Feld! Vor
schnöder Entehrung
Und vor sklavischen Fesseln die Freyge-
bornen zu schützen,
Eilst du getrost den Tyrannen entgegen,
ein schützender Engel!

Heilige Tugend, nur Du erfüllst die
Brust des Gerechten,
Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts
schreckt den Helden; erschauet
Kühn dem blassen Verbrecher ins Aug',
und fürchtet den Arm nicht,
Der zum tödtlichen Streich sich erhebt;
mit freudigen Schritten
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefah-
ren, und Wunden, und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne des Himmels
Gipfel erstiegen,
Als die Persische Schaar aus krummen
Mäandrischen Pfaden,
Durchs Gebirge sich windend, ins Feld
Arbela's hervor brach.
Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und
Zelten bedeckt,

That es vor ihren Augen sich auf. Die
feigen Assyrer
Sehn das Gewölke von Staub, das unter
der Kommenden Fußtritt
Dunkel, gleich dem Rauch aus brennen-
den Städten empor wallt;
Sehens und beben! Die Nachricht, daß
Cyrus mit Flügeln am Fersen
Gegen sie eile, (sie hörten von keuchen-
den Spähern die Nachricht)
Hatte sie wieder zurück ins sichere Lager
geschreckt,
Das sie des Morgens verlassen. So flieht
die hungrige Wölfin,
Die, vom fernen Geblöck der wolligen
Herde gelocket,
Über die Felder mit gähnendem Rachen
blutdurstend einher läuft;
Unmuthsvoll flieht sie zurück, und vergift
des blökenden Raubes,
Wenn sie den Löwen hört, der aus den
Bergen herab steigt,
Und mit hohlem Gebrüll die bebenden
Wälder erfüllet.

Als die Perser itzt sahn, daß ihre Fein-
de sich wieder
Hinter die Mauern des Walls zu ihren
Weibern verbargen,

Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey,
mit dem Klappern der Schwerter
Und der Schilde vermischt, zertheilt die
Wolken, und hallet
Laut im geschreckten Ohr der Babylo-
nier wieder.

Also stehn sie, den Feind erwartend, in
furchtbarer Ordnung.

Aber umsonst. Schon waren drey Stun-
den vorüber gegangen,

Und noch hielt der Assyrer im schweigen-
den Lager stille,

Und verschlang mit geduldigem Ohre die
Reden voll Spottes,

Welche die Perser, zur Wuth sie zu rei-
zen, ins Lager hinüber

Riefen. Zuletzt erlag die Geduld der Män-
ner des Cyrus.

Glühend von heißem Verlangen und Un-
muth, drängen die Führer

Sich um Cyrus herum, und der uner-
schrockne Fraortes,

Einer der Persischen Führer, erhuh die
geflügelte Stimme:

Cyrus, die Männer sind müd, in trä-
ger unwirksamer Ruhe

Ihren wallenden Muth zu verdünsten,

Was säumen wir länger?

Lafs uns, dafs wir die Feigen aus ihren
Höhlen vom Schoofse
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, ans
Tageslicht schleppen!
Also sagt er, Mit Blicken voll Lob erwie-
dert der Feldherr:

Edler Jüngling, du sprichst, wie deine
feurige Seele
Dir es gebeut! Diefs Feuer gefällt mir;
die Göttin des Sieges
Flicht nur Kränze für deines gleichen. Doch
heischt itzt die Klugheit
(Und des Tapfern Wege soll immer die
Klugheit beleuchten!)

Unsern Muth im Zügel zu halten. Der
Vorthail der Feinde
Wäre zu groß, wofern wir auf ihre feste
Verschanzung
Einen Anfall versuchten. Misslingt uns der
Anfall, so sind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unserm kleiner;
ihr Herz schwillt,
Und wir lernen erzittern. Itzt sind sie,
glaubt mir, nicht wenig
Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht
das fernere Getöse
Unsrer Tritte sie heut ins Lager zurücke
gescheuchet?

Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des
Tyrannen von Babel
Wird nicht lange die schimpfliche Ruhe
den Feigen erlauben.
Traut nur seinem despotischen Trotz, Dem
Erdenbezwinger
Steht es nicht an, sich selbst für über-
windlich zu halten.
Flohen die Sklaven, so wars, weil ihrem
Muthe der Anhauch
Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht
säumen, sie selber
Uns entgegen zu führen. Indefs besänftigt
die Hitze
Eurer Krieger. Wofern beym Aufgang der
künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich
nicht länger euch hindern
Euerm Triebe zu folgen. Er sagts, und
eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde
Verlangen der Männer
Durch beredende Künst' und gefällige
Worte zu kühlen.
Schon entfärbt sich der Tag; die abend-
röthliche Sonne
Strahlt aus dem nahen Hain. Jetzt lagern
die Meder und Perser,

Stets noch bewaffnet, sich unter die Schat-
ten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer,
von Stoppeln
Oder zerstreuten Reisern genährt, und
pflegen der Ruhe.
Allenthalben sind gegen das Lager, den
Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indefs durchforscht der
geschäftige Feldherr
(Von Tigranes und dir, Hyperanth,
und Araspes begleitet)
Rings mit denkendem Auge die ganze ver-
breitete Gegend,
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die
Hain' und die Ebnen,
Und die Mäander des Flusses; er sieht und
und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; dann kehrt er, von
dämmernden Schatten umhüllet,
Unter munterm Gespräch zu seinen Ge-
fährten zurücke,

ZWEYTER GESANG.

V. 1—10.

NUNMEHR deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
Über die Erde; die bräunlichen Stunden
in ihrem Gefolge
Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mond-
schein vorüber.
Unter den Palmen verstreut, doch immer
in streitbarer Ordnung,
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild'
und die Länge der Spere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummern-
den Häupter umflattern
Kriegerische Träume, vom eisernen Streit,
von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des
Fürsten, die flammende Sonne
Auf des Göttlichen Helm, erhitzt sie zu
Thaten; dann folgen
Scenen des lauten Triumphs der müden
blutigen Arbeit.

Also Schlummern die Männer. Nicht
deine wachsamten Augen,
Cyrus! Dich läßt dein thätiger Geist voll
himmlischen Feuers
Noch nicht ruhen, wiewohl die ersten
Sterne schon sinken.
Unbegleitet erforscht er die muntre Sorg-
falt der Wachen,
Und die Stille des feindlichen Walles,
und giebt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heischt.
Dann nimmt ihn im Haine
Eine Laube von Laurus, zum grünen Ge-
zelte geflochten,
Hüllend in ihren umduftenden Schatten.
Die Jünglinge hatten
Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In
sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht,
die elysische Dämmerung
Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie, wenn
mit webendem Fittich
Friedsame Zefyrn das Meer in den Hal-
cyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hinschwe-
bend, in schlummernde Stille
Wiegen. Die ruhige Still' erweckt in der
Seele des Helden

Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige
Bilder.

Ernst und traurig, wie Schatten der Tod-
ten, enthüllen sie langsam
Ihre Schrecken vor ihm. Zerstörte Ruinen
von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll
Todtengebeine,

Väter, die jammernd die Urne des einzi-
gen Sohnes umfassen!

Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen
voll Elend,

Schweben um seinen erschütterten Geist.

Die zärtliche Thräne
Rollet von der Wange des Menschenfreun-
des, indem er voll Mitleid
Weit ins Elend hinaus schaut, das über
so viele Provinzen

Kommen sollte.

Vertieft in solchen Gedanken, be-
merkt er

Nicht den kommenden Fußtritt Amitres,
der hinter den Palmen

Ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem sil-
bernem Haupthaar

Ward Amitres, und nahe dem Ziel der
Laufbahn des Lebens:

Einst der edelste Jüngling, der tugend-
vollste der Männer,
Jetzt der weiseste unter den Alten. Der
nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Übung und strenge
Tugend gehärtet,
Hatten sein frisches Alter noch nicht ver-
lassen; noch krümmt sich
Unter der Last des Helmes die Silberlocke
des Greisen.
Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und
Thaten belastet,
Über seyn würdiges Haupt geflogen. Ihm
hatte Kambyses
Und das Persische Volk die zarte Jugend
des Cyrus
Einst zu bilden vertraut. Wie der beste
zärtlichste Vater
Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester
den Vater,
Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht,
seinen Geliebten
In der Gefahr zu verlassen, in die ihn sein
Vaterland sandte;
Und der göttliche Held, obgleich zur völ-
ligsten Tugend
Schon gereifet, hing noch, wie einst, mit
Blicken voll Ehrfurcht

An den Lippen des Weisen. Ihm däucht'
Amitres ein Schutzgeist,
Über sein Leben zu wachen und seiner ge-
heimsten Thaten
Richter zu seyn. Vor ihm nur lag sein
Innerstes offen;
Er nur hatte das Recht an den einsamen
Stunden des Helden
Theil zu nehmen. Der wars, der jetzt im
Lichte des Mondes
Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt von
Cyrus, hinein trat.

Sanft bestürzt sah ihn Amitres in ern-
ster tiefsinniger Stellung
Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm,
und schleichende Thränen
Auf der männlichen Wang'! Ihn wird, in-
dem er sich nähert,
Cyrus gewahr, und streckt mit erheitertem
Auge die Arme
Gegen ihn aus. — „Wie kommst du er-
wünscht, (so ruft er) mein Vater!
Wie verlangte mein Herz nach deinem
tröstenden Anblick!
Ach Amitres, es ist an der fühlendsten
Nerve verwundet.
Aber von deinen Lippen floß immer der
heilende Balsam

Meiner Schmerzen". — Was ists , o Ge-
liebter , (fragte der Alte
Zärtlich besorgt) was ists , das deine männ-
liche Seele
So zu rühren vermag ? Ich glaubt' , in ru-
higem Schlummer
Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des
Morgens erfrischen .

Ihm antwortet der beste der Helden :
Mein Vater , mein zweyter
Theurerer Vater , du kennst von der Mor-
genröthe des Lebens
Deinen Cyrus . Der mächtige Zug zu mei-
nen Verwandten ,
Meinen Nächsten im weiten Bezirke der
Schöpfung , hat immer
Ihre Leiden mir eigen gemacht . Nichts hielt
ich mir fremde
Was die Menschen betraf ; nichts kränkte
mich tiefer , als wenn ich
Meine Ohnmacht empfand , der Leiden-
den Elend zu lindern .
Dieß ist der Schmerz , der jetzt an mei-
ner fühlenden Seele
Innerlich nagt . Gedanken , die nie so
mächtig mich rührten ,

Hat die Stille der Nacht und des morgen-
den Tages Erwartung

In mir erweckt: sie schliefen betäubt von
der Stimme der Ehre!

Freudig ging ich, die Sache der Unschuld,
des Vaterlands Sache

Auszufechten; mein Herz, von edeln Ge-
fahren gereizet,

Schlug den Feinden entgegen, und schmeck-
te schon ahnend die Wollust

Vieler Völker Erretter zu seyn. — Wie
konnt' ich vergessen,

Dass es Menschen sind, mir auch
verbrüderete Menschen,

Wider welche mein dräuendes Schwert
zum Tödten gezückt ist?

Ach Amitres, es wälzt sich mein Herz im
bebenden Busen,

Wenn ich den Jammer umschaue, das gan-
ze Gefolge des Krieges,

Heere von Plagen, bereit wie uferlose Ge-
wässer

Über die Länder von Assur zu stürzen! —

Mein thränender Blick flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichen-
wälzenden Zerbis,

Von den Sterbenden weg, die winselnd
dem langsamen Tode

Fleh'n—Doch, wo ich mich wende, begeg-
nen mir Scenen des Elends,
Tiefer verwundendes Elend! Dort jammert,
von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlassne Mut-
ter; die Gattin
Rauft auf dem Grabe des Mannes in thrä-
nenloser Verzweiflung
Wüthend die goldnen Locken, indem, mit
kläglichem Wimmern
An ihr hangend, die stammelnden Kinder
den Vater ihr fordern.
Schaarenweis' fliehn vorm kommenden
Feinde die alten Bewohner,
Greise mit wankendem Schritt, und Mütter
von Schrecken entseelet,
Mit dem nackenden Kind an der Brust,
(der Vater liegt ferne
Unter den Todten,) sie fliehn, und senden
oft Blicke voll Wehmuth
In die Flammen zurück, die ihre Hütten
verwüsten.
Ach was habt ihr gethan, das solche Ra-
che verdienet?
Seyd ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühl-
lend für Schmerzen und Freuden,
Gleich bedürftig, zu jeglichem Glücke des
irdischen Lebens.

Gleich berechtigt, wie wir? — O sage, wie
kann ich, Amitres,
Wie den Gedanken ertragen, auf unver-
schuldete Menschen
So viel Jammer zu häufen? — Und doch —
So will es mein Schicksal!
Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflich-
ten verstärkt,
Zwingt mich, die gleichen Übel vom Haupte
der Meder und Perser
Auf die Assyrier zu wälzen. Noch mehr,
noch größerer Jammer
Ist dir gedräut, mein väterlich Land! Doch
blutet an jeder
Klopfenden Ader mein Herz, daß deine
Rettung das Elend
Vieler Tausenden ist! — Hier schwieg er,
und blickte voll Tiefsinn
Seufzend gen Himmel. Mit tröstender
Stimm' erweckt ihn Amitres.

Quäle dich selbst nicht länger mit die-
sen Bildern, o Cyrus!
Lafs den Tyrannen sich quälen, den ein-
zigen Schöpfer der Übel,
Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in
schreckenden Träumen
Nächtlich verfolgen! Ihm rausche das Rö-
cheln der sterbenden Menschen,

Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie
ein Donner entgegen!
Aber du folgest der Stimme der Pflicht,
dem Winke der Weisheit,
Welche die Schickungen lenkt. Du bist zum
Retter, zum Vater
Vieler Völker bestimmt. Der König der
Wesen und Welten
Wirket, wiewohl dem Geiste nur sichtbar,
in allem was lebet,
Ordnet der Sfären Lauf, den Flug des
dienenden Engels,
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die
Thaten der Menschen
Liegen, noch eh' sie geschehn, vor seinen
Blicken enthüllet.
Unsrer Schwäche vergessend, vertieft in
eigenen Entwürfen,
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unab-
hängigen Schöpfer
Unsrer Thaten zu seyn, und rühmen uns
ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er ists, der erste Beweger
der Dinge,
Dessen geheime Begeistrung uns treibt.
Ins Herz des Gerechten
Haucht er den edeln Entschluß. Er straft
die Sünden der Völker

Durch die Verbrechen der Fürsten, die
Fürsten durch ihre Verbrechen.

Was dem sterblichen Aug' ein Übel schei-
net, ist oftmahls

In dem Entwurfe der Weisheit ein Gut;
durch göttliche Künste

Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den
Folgen des Bösen.

Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst
die traurigen Folgen,

Allen Jammer des morgenden Tages, in
Wonne verwandeln;

Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelsän-
ge verwandeln,

Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwe-
stergesolge,

Überfluß, Kunst' und Freuden, und jede
gesellige Tugend,

Jedes irdische Glück, dem frohen Orient
geben.

Durch dich wird es der Himmel vollziehn!

Es ist mir, ich sehe

Einen dämmernden Strahl die Nacht der
Zukunft erheitern.

Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbar-
keit müde,

Seufzen schon lange nach einem Erretter.

Mit offenen Armen

Werden sie dich empfangen, dich Schutz-
gott nennen! Dein Nahme,
Nicht dein Schwert, dein Nahme, dein
Anblick wird sie erobern.

Herrlicher Ausgang! Du gingst, nur deine
Freunde zu schützen,
Und du wirst Macht erhalten, aus Fein-
den Freunde zu machen.

Nicht dein dankbares Persis allein, un-
zählbare Länder

Werden dich segnen, und, Cyrus, durch
dich beseligt werden.

Zwar dieß alles ist noch mit Dunkel um-
hänget. Der Weg ist

Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt,
auf dem du empor steigst;

Aber ein würdiger Preis und unverwelkli-
che Lorbern

Winken von ferne dir zu. O! möchte mein
dämmerndes Auge

Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die
goldenen Tage

Wieder den Sterblichen giebst, und dann im
Frieden sich schließen!

Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz
umarmt ihn sein Cyrus:

Theurer Alter, was öffnest du mir für rei-
zende Scenen!

Welche Aussicht in Wonne! Mir war, als
hört' ich die Stimme
Eines profetischen Gottes aus heil'gen Lor-
bern ertönen.

O wie selig, wofern dich deine Ahnung
nicht täuschet,

Wäre dein Cyrus! Wie nahe der hohen
Unsterblichen Wonne

Grenzte sein Glück! — Ich erröthe nicht,
Vater, dir frey zu gestehen,

Dafs mein wünschendes Herz sich oft mit
Träumen ergetzt hat,

Welche den Hoffnungen gleichen, wozu
Amitres mich aufruft.

Als mich A s t y a g e s einst am Medischen
Hofe zurück hielt,

(Wollichtes Milchhaar kränzte mir noch
die blühenden Wangen)

Ja, schon damahls, wenn ich geblendet
den strahlenden Pomp sah,

Der den König umgab, die Knechte, mit
goldenen Ketten

Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glän-
zende Schande;

Wenn ich es sah, was Myriaden benei-
dender Sklaven

Seligkeit nannten, ein träges in Wollust
schmelzendes Leben,

Theure Bankette , und Salben und nektar-
duftende Weine ,
Schaaren von dienstbaren Frauen , die ihre
verblendenden Reize
Eifersüchtig enthüllten , des Einzigen Wahl
zu erbuhlen ;
Wenn ich es sah , dann bebte mir oft , Ami-
tres , im Busen
Meine Seele ; ich staunt' und strebte die
Dinge zu fassen ,
Die mir Träumen gleich schienen . Wie
kann ein denkendes Wesen ,
Dacht ich , sich in den Zirkel der Sinne ,
ins thierische Leben ·
Selber verbannen ? die süssesten Freuden
sich selber mißgönnen ,
Die den Menschen vom Staub zum Rang
der Geister erhöhen ?
Wie die Gewalt , im weitesten Kreise den
Enkeln der Enkel
Gutes zu thun , ein Schöpfer , ein Vater der
Völker zu werden ,
Ungebraucht lassen ? Wie kann er verges-
sen , (erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfnis ihn daran ?) daß auch
ein Weib ihn geboren ?
Daß er ein Mensch ist , wie sie , auf die
er als Sklaven herab sieht ?

Dafs die Geburt nicht Könige macht; dafs
höhere Tugend,

Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht
Diadem ihn

Über die Völker erhöhen? — O hätt' ich,
so wallte mein Herz dann

Oft in feurigen Wünschen empor, o hätt'
ich die Allmacht

Eines Königs, wie sollte mein Herz mir
Freuden erfinden!

Brüderlich wollt' ich mit tröstender Hand
die schuldlose Thräne

Von der Wange des Kummers wischen;
der stammelnde Waise

Sollte mir Vater stammeln; nur Thränen
des Dankes, der Wonne

Sollten aus jedem frohen Gesicht entgegen
mir glänzen.

Jede Tugend, jedes Verdienst, wohin es
sich immer

Vor mir verbärge, versammelt' ich dann
in glänzenden Reihen

Rings um mich her; die Besten, die Wei-
sesten sollten mir helfen

Glückliche Völker zu machen. Wie unbe-
grenzt, o wie vergötternd

Würde die Wonne dann seyn, die meine
Seele durchströmte!

Also dacht' ich, Amitres, und wünschte
den reizenden Träumen

Wirklich zu werden. Den einzigen Wunsch
erlaubte die Tugend

Meinem Herzen; und oft, wenn einsame
Schatten mich hüllten,

Glaubt' ich, mir flüstre mit Zefyrlippen der
Himmlischen einer

Ein profetisches Ja zu meinen zärtlichen
Wünschen.

Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt
Amitres sie billigt?

Doch ich schweige! — Der ewige Vater
der Geister und Menschen

Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen
meine Begierden!

Seine Winke zu spähn, und standhaft sie
zu vollziehen,

Sey mein erstes Geschäft! — Mich soll,
(so hast du, Amitres,

Meine Jugend gelehrt, so ziemt's dem glück-
lichen Jüngling,

Den du zum Menschen gebildet!) mich
soll der beste der Wünsche

Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tu-
gend entlocken!

Also besprachen die Weisen sich unter
einander. Indessen

Hatte die braune sanft schleichende Nacht
schon über die Hälfte
Ihres Laufes durchmessen. Itzt sahen sie
zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. A r a s p e s war
es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden
Haufen von Medern
Und Chaldäern, sich fertig um diese Stun-
de zu halten.
Und nun eilt' er herbey, und sprach die
geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn
von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That gesendet
zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stun-
de bezeichnen?

Ihm antwortet der Held: Du siehst den
waldigen Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrschet.
Die Vorsicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die
Ehre bestimmt
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht
begünstigt den Anschlag.
Sieh ein schwarzes Gewölk umhüllt den
Wagen des Mondes;

Alles schläft im Assyrischen Lager. Du,
eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich ruft!

Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein
feuriger Adler,
Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn' in
tiefer Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den
Blumen verborgen,
Schlummert; er schießt durch den Äther
herab, und faßt den erwachten
Sträubenden Feind: vergeblich schwingt
er die zackige Zunge,
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der
Sieger durchwühlt schon
Seine gespaltete Brust, und saugt die blu-
tenden Adern.

Unter dem Schleier der Nacht und mitter-
nächtlicher Wolken
Zieht Arapes, vertheilt in kleine schwär-
mende Haufen,
Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hör-
ner des Flusses umkränzt,
Ungesehn fort. Den Fuß des Hügels, von
dem er die Feinde

Treiben sollte, bespülte die silberne Welle
des Zerbis;

Steile, verwachsene Pfade, mit dornigen
Hecken verwebet,

Wanden sich unzugangbar hinauf. Die si-
chern Assyrer

Ließen sie ohne Beschützung, und lagen
vom Schlafe gebunden

Über den Hügel zerstreut. Nur gegen die
Seite des Thales

Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt'
es; auch hatt' er

Ausgeforscht, wo der seichtere Strom den
Durchgang erlaube.

Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten
über den Sand hin,

Der den Boden bedeckt, nur wenig über
die Knöchel

Von den Wellen umflossen. Dann schlei-
chen sie, stets vom Gebüsche

Und von Wolken beschützt, die krummen
Mäandrischen Pfade

Schweigend hinauf, und achten es nicht,
daß stechende Dornen

Ihre durchbrechende Faust und die rauhen
Wangen zerritzen.

Schwierigkeit reizt den männlichen Muth.
Mit schwitzender Arbeit

Ist nun der Hügel erstiegen; A r a s p e s er-
stieg ihn der erste.

Leise versammeln sie sich, von jungen
Fichten verborgen,
Auf der Höh', und schöpfen begierig die
blumichte Nachtluft,

Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht
A r a s p e s zu ihnen:

Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der
göttliche Cyrus

Uns vor allen geehrt, indem er diefs kühne
Geschäfte

Uns vertraute, das blutige Vorspiel des
kommenden Tages.

Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die
schönste Belohnung

Unsrer Müh', um den Beyfall des Ersten
der Menschen zu werben.

Möchten wir itzt, Gefährten, des Bey-
falls würdig uns zeigen,

Den er uns gab! — Und ihr, die diese
Schatten bewohnen,

Holde Nymfen, verzeiht, wenn wir mit
feindlichem Blute

Eure geheiligten Stämme beflecken! Ein
stärkerer Gott lenkt

Unsern Fußtritt hierher; wir folgen dem
Glücke des Cyrus!

Da er diess sagt, bewaffnet er seine nervige Rechte
Mit dem entblößten Schwert, mit dem scharfen Dolche die Linke,
Jeder enthüllt den mörd'rischen Stahl, und schwingt ihn dem Blitz gleich
In der schimmernden Luft. Der Mond, sein Angesicht wieder
Aus den zerfließenden Wolken erhebend, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmerung. Nun öffnet der Wald sich.
Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeckt,
Hatte sie Baktra gesandt, gigantische Leiber, von wilden
Trotzigen Seelen belebt; die Haut des fleckigen Panthers
Hing die fleischigen Schultern herab, Herkulische Keulen
Dräuten in ihrer sennigen Faust. So lagen sie furchtbar,
Gleich dem schlummernden Löwen. Die muthigsten unter den Medern

Schauern vor ihrem Anblick zurück, Was
 zaudern wir länger?
Folget mir; ruft Araspes, und stößt
 den zackigen Wurfspiess
In die Gurgel des nächsten, der vor ihm
 am knorrigen Stamme
Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts han-
 gendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und
 blitzt aus grimmigen Augen
Tödtende Rach'; umsonst! er speyt in
 purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket
 die Keule,
Die er dräuend noch faßt. Vom Beyspiel
 des Führers erhitzt,
Stürzt sich die ganze Schaar auf die un-
 gewahrsamen Feinde.
Ungestraft wüthet ihr fressendes Schwert.
 Ein Augenblick würget
Hekatomben. So fielen vordem die Assy-
 rischen Schaaren,
Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt,
 der Todesengel
Mit dem flammenden Schwert durch ihre
 stillen Gezelte
Unsichtbar ging, und die Feinde des Herrn
 bey Tausenden würgte.

Doch bald weckte das wilde Geschrey der
sterbenden Baktrer

Ihre Gesellen. Sie rafften sich auf, wie ein
Tieger erwachet,

Wenn er den Pfeil des Jägers im brennen-
den Eingeweid fühlet.

Bebend, mit nebligtem Blick, aus dem
Bestürzung und Grimm blitzt,

Schau'n sie umher, und sehen die Scenen
des Todes, die Leichen

Ihrer Brüder, und tausend gezückte blut-
triefende Schwerter

Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrey
ergreifen sie zitternd

Ihre Waffen, und taumeln in dichte Hau-
fen zusammen,

Stürzen dann unter den Feind. Das erste
Opfer der Rache

War K o r a s d e s, ein Medischer Jüngling.
Ihn hatte den Auen,

Die der Amardus bespült, sein feuriger
Ehrgeiz entrissen.

Überdrüssig der üppigen Ruhe, in welcher
sein Leben

Unberühmt schmolz, entwand er sich mu-
thig den schmeichelnden Armen

Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von
den Klagen des Mädchens,

Unerbittlich dem flehenden Blick, und den
ahnenden Thränen,
Rifs er sich los, von der Zaubergewalt des
Ruhmes bezwungen.

Ach! ihn weint, seitdem er entfloh, das
liebende Mädchen,

Sieht im schreckenden Traume des Jüng-
lings blutigen Schatten,

Und verschmachtet in ängstlicher Trauer.

Dich täuscht dein Traum nicht,
Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stolz
mit deinen Gespielen,

Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen:
er sinket

Unter der schmetternden Keule des riesen-
gleichen Axandras,

Dass sein Gehirn, mit Blute vermischt,
die Meder beflecket,

Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch eh'
der Herkulische Baktrer

Von dem gewaltigen Streich sich erhohlt,
durchbohrt ihm dein Wurfspiess,

Schneller Hidarnes; er stürzt und erschüt-
tert den zitternden Boden

Durch den gigantischen Fall'. Itzt heben
sich hundert Arme,

Die den Erschlagenen zu rächen, und die
den Sieger zu schützen.

Furchtbar raset der Streit. Der Mond er-
blafst und verhüllet,
Sanftern Scenen zu leuchten gewohnt, sein
Antlitz in Wolken.

Underdeß sieht Araspes die Meder, von
Siegesbegierde
Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge
sich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurück, und
sammelt die kühnsten
Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum
Streite gesendet;
Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blu-
tigen Arbeit.
Spere von furchtbarer Länge, mit zweyfach
schneidenden Eisen,
Starrten in ihrer nervigen Faust. Ein
schrecklicher Falanx
Stehen sie, dicht geschlossen, und kehren
die eiserne Brustwehr
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die
Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedeckt, und dem krum-
men Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehal-
tenen Speren

Auf die Stirne des dichtesten Schwarms
der Baktrer zu stoßen,
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind
in die Seite zu fallen.

Plötzlich enthüllt sich die blutige Scene.
So schnell wie ein Donner
Bricht die Chaldäische Schaar mit unauf-
haltbarer Stärke
Unter die Riesen von Baktra; vergebens
schwingen sie grimmvoll
Ihre Keulen, und drängen umsonst sich
dichter zusammen,
Unwiderstehlich durchbort die eiserne Län-
ge der Spere
Ihre nackende Brust, und wirft sie in
Schichten zu Boden.
Auch die Medische Schaar dringt, von
Araspes geführt,
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten
gesichelten Schwerte
Reihen hinweg. Entsetzliche Ströme von
dampfendem Blute
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der
banger Verzweiflung
Spaltet die Wolken, und heulet von fern in
den Klippen zurücke.
Todesangst spornt die Wilden, sie taumeln
blutlos wie Schatten

Über Hügel von Sterbenden weg. Die jauch-
zenden Sieger

Folgen erhitzt, und heften den Tod an der
Fliehenden Fersen.

Wenigen half die günstige Nacht sich durch
die Gebüsche

Wegzustehlen. Sie keuchten dem Lager
die schreckende Botschaft.

Endlich ermüdet das Schwert. Der
schmetternde Klang der Trompete
Ruft die Sieger zurück. A r a s p e s umarmt
sie, belohnet

Jedes Verdienst mit feurigem Lob, und
theilt sich in Sorgen

Für die Verwundeten; setzt an seine Statt
A r a s a m b e s

Über das Volk. Er selbst kehrt durch die
Mäandrischen Pfade

Wieder zurück, das schönste van allem,
was sterblichen Ohren

Reizend ertönt, verdientes Lob von C y -
r u s zu hören.

DRITTER GESANG.

V. 1—9.

UNTERDESS stieg der Herold des Tages
am dämmernden Himmel
Einsam herauf. Vom Schlummer besiegt
lag Cyrus im Haine
An der Seite des göttlichen Greises. Ihm
nähert sein Schutzgeist
Sich mit leisem ätherischem Tritt; dann
steht er und heftet
Blicke voll Huld, mit Bewundrung gemischt,
auf des schlummernden Antlitz.

Sey mir gesegnet! (so dacht' er bey sich)
Wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie sanft ist der
Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Ran-
de des Todes
Schlummert er sicher, im lächelnden Traum!
O sey mir gesegnet,

Bester der Menschen! Bald wirst du an
Macht, wie an Güte, die Gottheit
Unter den Sterblichen bilden. Wie könn-
te dich, Cyrus, die Tugend
Schöner belohnen? Dein kühnstes Ver-
langen erreichte die Höhe
Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wol-
ken herab steigt,
Dich zu umfassen. Zwar kennest du noch
den hohen Beruf nicht
Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüs-
se, zum Rächer des Bösen,
Und zum Hirten der Völker dich weiht.
Du wagst es nur furchtsam
Jener geheimen Ahnung zu trauen, die
oftmahls mein Anhauch
In dir erweckte. Doch nun (so ist des Ewi-
gen Wille!)
Soll ein Traumgeschichte dir der Zukunft
Scenen enthüllen.

Also denkt er und breitet itzt sanft sein
goldnes Gefieder
Über den Schlummernden hin. Ambrosi-
sche, süsse Gerüche,
Süß wie der Rosenathem des himmlischen
Frühlings, entfließen
Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst
bereitet der Schutzgeist

Aus dem ätherischen Duft die hohen prophetischen Träume,

Die er ins Haupt des Schlafenden sendet.

Itzt däucht es dem Helden,

Mitten auf einem verbreiteten Feld voll

Todtengerippe

Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine,

mit gähnenden Schädeln

Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeschwärzten Gefilde.

Schauernd ging er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine

Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;

Plötzlich umgrünt ihn von Lorbern ein

Hain. Unzählbare Schaaren,

Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,

Eilen hervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen

Ihm in den Weg, und grüssen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen

Füllt triumphierend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge

Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.

Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten

Eilen herbey, ein buntes Gewimmel! Vom
krummen Eufrates

Und von den Traubengeländern des Mar-
gus, vom duftenden Saba

Und aus Libanons cedernen Schatten,
vom waldigen Taurus,

Vom Gestade des goldenen Paktols, und
den blumigen Auen,

Welche die Jonische Welle bespült, vom
üppigen Cyprus,

Und vom beperlten Busen des Persischen
Meeres; unzählbar

Kommen sie sein Gesetz zu empfangen,
und jauchzen ihm Vater.

Um und um scheint die Natur sich ihm
zu verschönern; die Ströme

Hören von fern des Gebieteten Ruf, zu
sandigen Wüsten

Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen.

Die friedsamten Meere

Schwellen von wallenden Segeln; der gold-
ne Überfluß strömet

Unerschöpflich umher durch alle Adern
des Reiches.

Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der
Götter im Busen.

Itzo däucht ihn, er eile mit schlüpfen-
dem Gang die Provinzen

Seines Reiches zu schaun; der Traum be-
flügelt die Reise.

Tausend wechselnde Scenen ergetzen mit
ändernder Schönheit

Seinen forschenden Blick — Bebaute Fel-
der und Anger

Weiß von wolligen Herden, und stille
elysische Haine,

Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt;
dann marmorne Städte,

Die sich am Ufer der Ström' und spiegeln-
der Seen verbreiten,

Mütter der Künste, vom Witze belebt,
der, kühn und erfindsam,

Eifert mit der Natur. Hier sah er des El-
fenbeins Weifse

Unter der bildenden Hand in Heldenge-
stalten erwachsen;

Dort auf Reihen kolossischer Säulen un-
sterbliche Tempel,

Und Obeliskn von grauem Porfyr, mit
redenden Bildern

Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wol-
ken verlieren;

Dort Myriaden geschäftiger Hände, den
silbernen Kotton,

Oder des Seidenwurms zähes Gespinst in
bunte Tapeten

Künstlich zu weben, und Byssus im Blute
der pupurnen Schnecke
Zweymahl zu tränken. Die Wissenschaft
öffnet dem rastlosen Fleisse
Neue Pfade; umsonst verhüllt vor den
Blicken der Weisen
Sich die Natur, sie dringen in ihre ge-
heimste Werkstatt.

Auch den Musen gefällt's, den Schwes-
tern der Freyheit, im Schatten
Seines beschirmenden Throns. In ihrem
sanften Gefolge

Kommen die Grazien alle, die feinen sitt-
lichen Freuden,

Und der zarte Geschmack, der Prüfer des
Schönen und Edeln.

Was das gesellige Leben beglückt, die
Künste, die Freuden

Zirkeln von Land zu Land. Die milde
Seele des Friedens

Athmet in allen, und schmelzt unzählba-
re Völker in Eines,

Ein harmonisches Volk, durch Sitten,
weise Gesetze,

Und das stärkste Gesetz, das Beyspiel
des Fürsten, gebildet.

Alles das schildert der Traum vor sei-
nen bezauberten Augen.

Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben
die Farben verwechseln,
Ändern die lieblichen Scenen sich ab,
in bunter Verwirrung,
Doch in den hellsten Farben des Lebens.

Die Seele des Helden
Schwimmt in frohen Gesichtern, und staunt,
ob's etwann ein Traum sey,
Was sie entzückt. Indem er noch staunt,
umleuchtet sein Antlitz

Plötzlich ein himmlischer Glanz; die Ge-
stalt des göttlichen Engels
Schwebt ihm entgegen, und spricht mit
mächtig begeisternder Stimme:

Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen
unsterblichem Stifter
Dich Oromasdes erwählt: so werden
die glücklichen Länder
Unter dir blühen, so wird der Friede die
Völker umfassen,
So wird Ordnung und Freyheit und wil-
lige Tugend, die Tochter
Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer
ursprünglichen Schönheit
Leiten; so wird die Liebe der Völker,
der reizende Anblick
Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreu-
den belohnen!

Lafs den hohen Gedanken dich stärken!

Dich führet, o Cyrus,
Unsichtbar, aus den Wolken gestreckt,
des Allmächtigen Rechte!

Da er diefs sprach, entschlüpft er dem
Augen des Sterblichen wieder,
Und die Bilder des Traums zerflossen in
Düfte des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der itzt,
vom letzten der Kämpfe
Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlum-
mer sein Haupt neigt;
Unterdeß windet, von Schauern des neuen
Lebens ergriffen,
Sich in süßer Betäubung sein Geist vom
sterblichen Leibe;
Wenn er dann, plötzlich erweckt, sich im
Arm der Unsterblichen findet,
Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln und
Bruder ihn nennen;
Um und um schimmert von Engelsgestal-
ten der Äther, sein Auge
Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört
himmlische Töne,
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien
der Sphären;

Wie er sich da in Entzücken erhebt, und
seiner Empfindung
Kaum die Wirklichkeit zutraut, und zwei-
felt, ob's nicht ein Traum war
Als er zu leben vermeinte: so hob von
seinen Gesichtern
Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder
dem fliehenden Traum nach.
Noch erschüttern ihn heilige Schauer,
noch schimmern die Bilder
Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang
der englischen Lippen
Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süsse
Bestürzung und Freude
Fesseln auf Augenblicke die mächtige See-
le des Helden.

Aber bald reifst sie sich los, versammelt
ihre Gedanken
Alle zu sich, und prüft die Wunder des
göttlichen Traumes.
Dann erhebt er sein Auge gen Himmel,
und heil'ges Entzücken
Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier
bin ich, so ruft er,
Wer du auch bist, gewiss der Diener des
Ewigen einer,
Der du vor meinem Geist der Zukunft
Heiligthum aufthatst!

Welch ein Gesicht! welch himmlisches Feuer
durchglüht mich! Wer hauchet
Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Gei-
ster, du selber
Hauchest sie in mich! Du bist's! Ich füh-
le deiner Umschattung
Unaussprechliche Ruh, ich hör' im inner-
sten Busen
Deine Stimme! Sie weihet mich ein zum
heil'gen Geschäfte,
Unter den Menschen dein Engel zu seyn,
dein Werkzeug, der Erde
Gutes zu thun — Wo ist, wo ist von al-
len Erschaffnen
Einer glücklich wie ich? Zu welcher Tu-
gend, zu welchen
Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestre-
ben, dir selber von ferne
Ähnlich zu werden, berufest du mich! Mit
frohem Gehorsam
Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine
Rechte mich leitet.

Also wallet sein Herz, von seiner er-
habnen Bestimmung
Mächtig entzückt, in Empfindungen auf;
unsterblicher Muth schwellt
Seine Adern; sein Angesicht glänzt wie
die herrschende Stirne

Eines Engels. So geht er hervor, die
Befehle zu geben,
Dafs sich das Heer, und mitten im Heer
die Führer versammeln.

Unterdeß ruht noch furchtsame Stille
mit bleyernen Flügeln
Über dem feindlichen Lager. So sinken
des Oceans Wogen
Vor dem nahen Orkan in stumme tödtli-
che Stille:
Ängstlich sehen die Schiffer am äußersten
Kreise des Himmels
Sich das schwarze Gewölk mit Untergang
schwanger herauf ziehn;
Eilend fleugt es, von Stürmen gejagt, schon
donnert das Rauschen
Ihrer Flügel von fern, den Schiffen er-
starrt vor Entsetzen
In den Adern das Blut, die Kniee schwan-
ken, der Busen
Keichet vor Angst, die Ruder entsinken
den bebenden Händen:
Also bebten von banger Erwartung die
Sklaven von Assur.

Auch du bebest, Tyrann! und todweis-
sagende Schrecken

Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen
seidenen Lager
Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens um-
duften dein Antlitz
Nardus und Ambra, vergeblich erschallen
aus Lydischen Flöten
Schmelzende Töne, dein Herz in süßen
Schlummer zu wiegen.
Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten
die Unruh:
Kein Sirenengesang besänftigt die stürmische
Zwietracht
Seiner mißshelligen Triebe; kein Lob, von
sklavischen Lippen
Zugejauchzet, betäubt die innerlich strafende
Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender
Weiber
Uppigen Arm, verfolgt die unerbittliche
Sorge
Seine Seele. Dann bebt sein Gebein, und
dunkle Gesichte,
Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern
die starrende Stirne.
Aber itzt naht im Dunkel der Nacht sein
böser Dämon
Sich dem Verbrecher und haucht ihm ins
Herz betügeliche Ruhe.

Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner
gefürchteten Gröfse

Süßes Bewußtseyn — „Ich winke, so waff-
nen sich Welten voll Sklaven,

Zürnt mein drohender Blick, so werden
sie vor mir zu Staube“ —

Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein
schwellender Unsinn

Spottet der Thoren, die ihm in seinem
Grimm zu begegnen

Kühn genug sind. Schon sieht er sie blu-
tend am Boden sich wälzen;

Schon zermalmet im hohen Triumph sein
goldener Wagen

Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Nah-
men der Erdkreis;

Schon erhebt sich der Thron des Königs
der Könige-furchtbar

Auf den Trümmern der Welt, und wirft
den entsetzlichen Schatten

Über die Himmel umher. — In solche Träu-
me gewieget

Überrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom
schlaflosen Lager

Ungestüm auf, und winkt aus tausend be-
purpurten Sklaven,

Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt,
dem hohen G a d a t e s,

Der die Assyrer führt, dem grössten unter
den Fürsten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des
Tyrannen umgaben.

Ehrfurchtsvoll naht sich Gadates, so wie
sich heuchelnde Priester
Einem vergötterten Bilde, dem heiligen
Schrecken des Pöbels,
Feierlich nahn. Die edlere Seele des fürst-
lichen Mannes
Sträubt sich in seiner Brust der Unterwer-
fung entgegen,
Welche sein Angesicht lügt. Itzt hört er
die herrschende Stimme:

Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt,
wie schüchtern die Kühnen
Hinter die Schatten des Hains sich verber-
gen? Der Anblick des Lagers
Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr
zürnendes Schicksal
Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut
sollen sie bluten.

Rüste das Heer, Gadates, und bring den
Fürsten der Völker
Meinen Befehl. So bald der Sonnenwagen
den Gipfel

Jenes Hügels ersteigt, eröffnet das Lager,
und führet
Eure Schaaren hervor. Ich will den trot-
zenden Anblick
Länger nicht dulden! — Doch ist mein
ernster Wille, Gadates,
Dafs ihr des Persers verschont, des Jüng-
lings, der sich erkühnt hat,
Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fes-
seln belastet,
Soll er meinen Triumph durch Babylons
Strafsen begleiten!

Also sagt er, von Stotze berauscht. Zu
den Füfsen des Herrschers
Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beiden
Händen verhüllend,
Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein
Wink, o Abglanz der Gottheit,
Ist mein Gesetz. Befehl, so soll der Erd-
kreis in Waffen
Mich nicht schrecken. Mein feurigster Stolz,
was kann er sich wünschen,
Als die Ehre, vor deinen umschauenden
Blicken zu siegen,
Oder zu sterben? — Doch, zürne nicht,
Herr, der hebenden Kühnheit
Deines Sklaven! — Die Feinde, die dei-
nem erhabenen Auge

Nur wie ein Schwarm von Gewürmen er-
scheinen, sie sind in den Augen
Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der
Nahme des Cyrus
Macht sie schon zittern, der Schatten der
Perser erschreckt sie von ferne.
Diese Perser, auf die nicht umsonst ihr
Führer so kühn ist,
Sind Vertraute des Kriegs; sie spotten der
Arbeit, der Wunden,
Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist
ihnen ein Lustspiel,
Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender
Liebe des Traumes,
Den sie Tugenden nennen, geschwellt, sie
kennen die Furcht nicht:
Für ihr väterlich Land, für Ehre und Frey-
heit ihr Leben
Auszuathmen, scheint den Unbezwingba-
ren süßser,
Als in üppiger Ruh unsterblicher Tage zu
pflegen.
Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner
Stirne mich schrecken
Wenn ich es sag', o Herr, was deine
schüchternen Sklaven
Alle verschweigen. Mir öffnet mein feu-
riger Eifer die Lippen,

Fordre mein Blut , es fleußt ! Nicht unge-
rochen , nicht ruhmlos

Soll es fließen ! — Doch , Herr , ich traue
dem Glücke nicht alles ,

Hat es dich gleich noch niemahls ge-
täuscht . Was haben wir nöthig

Einem einzigen Tage den Ruhm so vieler
Triumfe

Anzuvertrauen ? Was zwingt uns im offenen
Felde zu kämpfen ?

Laß den Persischen Muth an diesen Wällen
sich brechen !

Schwächer an Anzahl , werden sie über dem
Angriff des Lagers

Wie der Schnee vor der Sonne zerschmel-
zen . Der zögernde Aufschub

Ist für uns Sieg , für den Feind ein unver-
meidlich Verderben .

Hier unterbricht ihn mit flammenden

Blick Neriglissor : Verzagter ,
Bist du gekommen mich beben zu lehren ?

Wen fürchtest du , Sklave ?

Sind sie Götter , vor denen du mich ins La-
ger verschliessest ?

Schleudern sie Blitz' in der furchtbaren
Hand , und tödtet ihr Auge ?

Fleußt aus ihren Wunden kein Blut ? —

Und wären sie Götter ,

Donnerten Blitz' in den furchtbaren Hän-
den, so sollen sie dennoch
Meine Triumfe vermehren! — Was konn-
ten die Götter der Syrer
Wider mich? Wer vermochte vor mir die
Araber zu schützen?
Wer die Hyrkaner? Was half es dem wil-
den, unbändigen Sazer,
Dafs er in seiner nervigen Faust entwur-
zelte Tannen
Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre
gigantische Stärke
Schützte sie nicht! Wer soll denn von mir
die Perser erretten?
Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich
unzählbar umgeben,
Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des
schimpflichen Feindes
Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie über-
wunden zu haben,
Macht den Bezwinger der Völker erröthen.
— Hinweg denn, Gadates!
Fleug, den Befehl zu vollziehn, der mei-
nen Lippen entflohn ist;
Lafs die goldne Trompet' ihn durch die
Heere verbreiten.

Also sprach er, und wandte sein Ant-
litz. Mit stummer Verachtung
Eilt der fürstliche Sklave den stolzen Befehl
zu vollziehen.

Unterdeß hatten die Edeln, die Führer
der Perser und Meder,
Mitten im Heer sich versammelt. Da trat
in glänzender Rüstung
Cyrus unter sie hin, und sprach mit erha-
bener Stimme:

Freunde, der Tag, auf den ihr so lange
mit Ungeduld harretet,
Strahlt itzt herauf. Ein himmlischer Traum
befiehlt mir den Angriff,
Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es,
der Himmel begünstigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab'
ich in Jahren voll Proben
Euch bewähret. Ihr seyd's, und unsre vom
Himmel beschützte
Redliche Sache, was mir an diesem ent-
scheidenden Tage
Diese Sicherheit giebt, die euch mein An-
blick verkündigt.
Möchte, ihr Brüder, der große Gedanke
mit göttlicher Allmacht

Eure Seelen ergreifen: „Er selbst, der
Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir sind zu seinen En-
geln geweiht.

Er errettet durch uns die Völker, die itzt
ihr Leben

Unsrer Tugend vertraun, zerbricht durch
uns der Tyrannen

Eisernes Joch, und sendet durch uns den
himmlischen Frieden,

Dafs er auf tausend Geschlechter, durch
Längen von goldenen Zeiten,
Segnend die ganze Fülle der irdischen Se-
ligkeit gielse!

Glückliche Tage, mit Freuden, die niemahls
welken, umkränzet,

Warten auf uns"! — O dann, dann, meine
Brüder, wird's süfs seyn,

Sich der vergangnen Arbeit, der durchge-
kämpften Gefahren,

Wieder von fern zu erinnern, und sich am
innern Bewußtseyn

Seiner Thaten zu weiden! Die schöne Tu-
gend bedarf nicht

Fremder Reize, die Seelen mit unaussprech-
licher Liebe

Zu entzünden. Ihr fühlt es, wie ich, sie
belohnet sich selber.

Dennoch ergetzt sie sich auch am Beyfall
der Edeln und Guten.

Lieulich schallet das Lob, das schöne Tha-
ten begleitet,

In die Seele, die sich des Lobes werth zu
seyn zeigt;

Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Wür-
de beflügelt,

Über die ersten Versuche sich weg, und
ringet wetteifernd

Mit sich selber, und steigt von einer Grö-
ße zur andern.

O was fühl' ich in mir, da mein befriedig-
tes Auge

Euch überschaut, euch alle von Einer See-
le begeistert,

Freunde der Tugend, in dieser weit glän-
zenden grossen Versammlung

Keinen, dem nicht im glühenden Busen
ein männliches Herz schlägt!

Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nen-
nen; Gehülften des grossen

Ehrendvollen Entwurfs, den mir ein göttli-
cher Engel

In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche
Aussicht

Liegt noch dämmernd vor euch, mit Un-
gewißheit umnebelt,

Wie sich Gebirge von fern im blauen Dufte
verlieren.

Der die Schickungen lenkt, hat weislich
die Scenen der Zukunft

Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög' er
den Vorhang zurücke,

Bald mit Übermuth schwellen, und bald zu
Zagheit entnerven,

Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen
Stunde

Unsre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns,
Freunde, gebührt es,

Dafs wir für den Erfolg (das Werk unsicht-
barer Hände)

Unbesorgt, selbst den Weg zu bessrer Zu-
kunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphie-
renden Blicken

Über sie hin. So sieht ein grauer würdiger
Alter

Über ein edles Geschlecht, das mit dem
zärtlichen Nahmen

Vater ihn grüfst, und itzt zu seinem Segen
sich dränget;

Söhne mit Ruhm und Verdiensten umkränzt,
die Erben der Lorbern,

Die sein Vaterland einst um seine Scheitel
gewunden;

Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder
weiblichen Tugend,
Und ein blühendes Volk von Enkeln, die
Hoffnung der Nachwelt;
Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit
segnenden Blicken

Ruht er auf ihnen, dann hüpfst ihm sein
Herz im Busen voll Freude
Jugendlich auf, und hält sich an Glück
den Unsterblichen ähnlich.

Itzt trat aus der Versammlung der erste
der Persischen Edeln,
Artabanus, hervor. O Cyrus, so ruft
er, wie stolz macht
Deine Perser, die Ehre, vor andern, du
größter der Helden,
Näher verwandt dir zu seyn! Das Vater-
land, welches sich deiner
Rühmet, ist unser; die Schule, die dich
zur Tugend gebildet,
Bildet' auch uns; wir liefen mit dir die
Rennbahn der Ehre,
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kür-
zeren Schritten
Unverwandt nach, und jeder erbrannte von
kühnem Verlangen,
Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns,
Feldherr! Wir wurden

Frühe gelehrt, durch Handlung zu reden.

Vom Morgen der Jahre

Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt,

durch stählende Übung,

Durch Enthaltung und Zucht zur männli-

chen Stärke der Seelen

Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach

welchem wir ringen,

Ist die Kürze des Lebens mit unvergängli-

chen Thaten,

Und mit dem schönsten Tod ein schönes

Leben zu krönen.

Führ' uns, wohin O r o m a s d e s dich

führt, o Cyrus, wir folgen!

Also sagt er. Dann spricht Teribazus,

der Führer der Meder:

Lafs den heutigen Tag vor deinen Augen

uns richten,

Ob wir es würdig sind, in dieser Gesell-

schaft von Helden

Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem

Cyrus; die Liebe,

Deine Verdienste, drey Jahr' in deiner

Aufsicht verlebet,

Machten dich längst zum ersten, zum un-

beschränkten Beherrscher

Unsrer Herzen. Auch uns erhebt dein

glänzendes Beyspiel

Über uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem
Schauplatz der Ehre —
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! —
hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare
Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Muth
und Würde der erste,
Eilt itzt der schöne Tigranes hervor.
Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon streckt er, entzückt
von Liebe, den Arm aus,
Ihn zu umfassen; doch plötzlich enthält
er aus Ehrfurcht sich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt seine sittsa-
men Wangen.
Itzt ergeußt sich sein Herz in diese feurigen
Worte:

Göttlicher Freund, wie wallt mir mein
Herz von erhabenem Stolze,
Mich vor dieser erhabnen Versammlung
der Ehre zu rühmen,
Dass du mich liebst — der größern Ehre,
(ist anders noch eine
Größer) dass die Natur mein Herz so füh-
lend erschaffen,

Dich zu bewundern! O Cyrus, seitdem
— mein seliges Schicksal
Dir zum Gefährten mich gab, seitdem erst
— fühl' ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weib-
lichen Freuden
Ruhmlos vorüber gewelkt. Du lehrtest die
— Gottheit mich ehren,
Die im Busen uns schlägt, und, üppiger
— Ruhe gehässig,
Sich durch edle Versuche das Land der
— Götter eröffnet.
O wie entzückt mich der süsse Gedanke,
— wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit Dir unsterb-
lich zu werden!
Cyrus mit dir auf den Lippen der spätern
— Nachwelt zu schweben!
Dann, wenn andre wie Träum' in dunkles
— Vergessen zerfliessen,
Durch mein Beyspiel die Sterblichen noch
— zur Tugend zu reizen!
Blendende Aussicht, vor dir, der Hoffnun-
gen schönste, verlischt
Jeder schwächere Reiz! Du hast dem
— Schoofse der Wollust
Mich entrissen, der süßen Umarmung der
— liebenden Gattin.

Die mein Leben beglückte, dem Anblick
des lächelnden Säuglings,
Der noch mit zarten Lippen, wie junge
Zefyrn um Rosen,
Ihren Busen umscherzt; du hast mich dem
besten der Väter,
Allem, was mir am theuersten war, der
Liebe, der Freude
Willig entrissen!—Denn itzt hat eine stär-
kere Liebe
Meine Seele bezwungen; ein reineres
Feuer durchwaltet
Meine Adern: mit Dir, du göttlichster un-
ter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in schönen Ge-
fahren zu suchen,
Durch dein Lächeln belohnt, das nennt
Tigranes itzt Wonne.

Also ergoß sich sein feuriger Geist,
von der Schönheit der Tugend
Mächtig entzückt. Mit brüderlich zärtli-
chen Blicken voll Liebe
Geht ihm Gyrus entgegen, umarmt ihn,
und nennt ihn vor allen
Seinen Bruder und Freund; dann ruft er
voll freudiger Ahnung:

„Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm
Anblick, ihr Helden!

Ja, so waren sie einst, die itzt in den
himmlischen Sphären

Bey den Unsterblichen sind; sie, deren
göttliche Thaten

In den Gesängen der Weisen uns reizen,
die Helden der Vorwelt!

So schlug Großmuth, und feurige Tugend,
und Liebe zum Nachruhm,

Und die erhabnere Liebe, die alle Men-
schen umfasset,

Mächtig in ihrer Brust! Itzt leben sie un-
ter den Göttern,

Und bey den Sterblichen wird ihr from-
mes Gedächtniß nie sterben“.

Also sagt er, und geht, an Würde den
Himmlischen ähnlich,

Durch die Versammlung umher; er ruft
die einen beym Nahmen,

Nimmt von andern die Hand, und spricht
vertraulich mit allen,

Reizt sie durch Lob noch mehr zu ver-
dienen. Wohin er sich wendet,

Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und
der leisen Bewundrung

Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er
die Führer. Sie eilen

Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die
Seele des Krieges
Unter die Männer; sie blitzt aus einem
Auge zum andern
Sympathetisch! Itzt däucht es sie schön fürs
Vaterland sterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmli-
chen Wunden bedeckt,
Hohe Trofäen von feindlicher Bente dem
Siegesgott weihen!
Also beseelt erwarten sie sehnlich das
Zeichen zum Aufbruch.

Unterdeß hatten beym Aufgang des Lichts
die Persischen Weisen
Einen Altar aus Wasen von pyramidi-
scher Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reisern von
Laurus und Myrten
Und mit Sabäischem Weihrauch bedeckt,
das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruch des
festlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der
göttliche Zerdust
Hatte noch nicht aus seiner profetischen
einsammen Grotte
Ihnen Gesetze gegeben; das mystische
Feuer des Mithras

Brannte noch nicht auf dem ewigen Herde
des magischen Tempels
In der geheiligten Stadt. Noch kannten
sie keine Gesetze
Als die festlichen Stitten, von ihren Vä-
tern geerbt,
Dafs sie die Sonne, das sicherste Bild der
unsichtbaren Gottheit,
Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken
von Weihrauch verehrten.

Alles erwartet das Opfer. Die Helme
mit Laurus umkränzet,
Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es
Cyrus befohlen)
Und umschlofs den Altar. In der Mitte
des feiernden Kreises
Stand der Altar, von Priestern umringt,
bey ihnen der Feldherr
Und die nächsten nach ihm. Itzt brannte
das Opfer. Laut schallend
Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang
der Weisen gen Himmel.

„Sey uns gegrüßt, unsterbliche Quelle
des goldenen Lichtes;
Göttlicher Mithras! Und ihr, die flam-
mend vor ihm daher ziehn,

Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher
des hohen Gerichtes,
Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier
stehn wir, und weihen
Feierlich vor deinem Antlitz, o Mithras,
der Sache der Tugend
Unser Leben! O schau mit milden freund-
lichen Blicken
Auf uns herab, vom ätherischen Thron,
ein heiliger Zeuge,
Dafs wir für unser väterlich Land, für
Freyheit und Ehre
Unsre Seelen nicht sparen. Geufs sanfte
balsamische Strahlen
Auf die Wunden der Männer, die rühm-
lich ihr Leben verschwenden!
Aber den Feinden des Rechts, den Un-
terdrückern der Menschen,
Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt!
Dein Sonnenglanz werde
Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und
jeder
Deiner Strahlen zum Blitz, der ihre Häup-
ter zerschmettre!
Und du, dessen verborgenen Nahmen
kein Endlicher nennet,
Den kein Engel je sah, den deine Ge-
schaffnen von ferne

Schauend nur denken, mit heiligen Schau-
ern der ernsten Eutzückung;
Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten.

Allgegenwärtig
Gießest du Schönheit und Wonn' und
Licht und lächelnde Freude
Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die
Geister ins Leben
Glücklich zu seyn! Du schufst die Welten
zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den
reineren Wesen
Gabst du die Sterne, dem Menschen die
Erde. Nur Gutes, nur Wonne
Fließet aus dir. O gieb den goldnen se-
ligen Tagen
Flügel der Engel, den Tagen, wornach
die Erde sich sehnet,
Die den unsterblichen Frieden, den Sohn
der Liebe vom Himmel
Zu uns herab, begleitet von jeder Selig-
keit, bringen.
Lass sie eilen, die Zeit, da deine Schöp-
fung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flek-
ken gereinigt,
Neu erschaffen, unsterblich, in göttlicher
Schönheit hervor geht;

Da der unbändige Krieg in diamantene
Ketten

Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn
und flammenden Augen,

Ewig umsonst, die selige Ruh der Schöp-
fung bedräuet.

Dann, o Ewiger, dann wird aus den un-
endlichen Räumen,

Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend
harmonischen Welten,

Und von allen Geschlechtern der Geister,
von allem was lebet,

Dank und Jubel dein göttliches Ohr un-
aufhörlich umschallen".

Also ertönte der Weisen Gesang, von
Andacht beflügelt,

Durch die azurne Luft. Und Mithras
(so schien es den Männern)

Bücket sich über den Wagen, von flam-
menden Rossen gezogen,

Lächelnd herab, und strahlt' in siegweis-
sagender Klarheit

Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegen-
wärtigen Gottes

Fasst sie; ihr Herz, von heiliger Furcht
der Gottheit durchdrungen,

Fürchtet sonst nichts, und schwillt von nie
gefühlten Gedanken.

Nun erlosch allmählich die heilige Flam-
me. Die Weisen
Traten zurück. Sogleich, vom Winke des
Feldherrn beherrscht,
Fügen die Schaaren sich wieder in krieg'-
rische Ordnung zusammen,
Und ein glänzender Schwarm der edelsten
Jünglinge sammelt
Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestä-
tischer Schönheit
Über sie alle. So glänzet der Mond am
nächtlichen Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lor-
bern, mit Rosen durchflochten,
Schlingt sich um seinen ehernen Helm.
Sein feuriges Schlachtroß
Freut sich der edeln Last; es wirft den
Schwanenhals schüttelnd
Hoch in die Luft, und schießt aus feurig
rollenden Augen
Adlersblicke, und stampft mit tanzenden
Füßen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürsten, von seinen
Edeln begleitet,
An die Spitze des Heers. Armeniens flüch-
tige Rosse
Eilen voran; dann folgen, zu beiden Sei-
ten geordnet,

Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln
der Persische Falanx
Von den Chaldäischen Schaaren bedeckt.
Mit freudigen Schritten
Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von
blühenden Hirten
Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf
den Auen der Frühling
Jugendlich scherzt, von Freuden und Lie-
besgöttern umflattert,
Alle rosenbekränzt; sie fliegen mit schlüp-
fenden Tritten
Über die Blumen, es winkt ein Kor von
lieblichen Mädchen
Gegen über, den Grazien gleich mit den
Armen verschlungen.

Also eilen sie freudig einher. Ein lautes
Gemurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sau-
senden Schwingen ein Südwind
Über den Tannenwald rauscht. Sie rufen
einer dem andern
Laut Ermuntrungen zu, und scherzen, des
Sieges versichert,
Über den Feind, der von fern, durchs wei-
te Gefilde verbreitet,
Ihnen entgegen glänzt, und bebend den
Angriff erwartet.

VIERTER GESANG.

V. 1--9.

NENNE mir itzt, Xenofontische Muse,
die Menge der Völker,
Mannigfaltig an Sprach' und Gesalt, an
Sitten und Waffen,
Die, aus entlegnen Zonen der Erde vom
herrschenden Winke
Babels gerufen, sich neben einander zu
sehen erstaunten.
Nenne sie, melde die Sitten der Männer,
dann gieb sie, o Göttin,
Ihrem Schicksal! — Erhöht auf dem el-
fenbeinernen Wagen
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren
Schaaren zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug' in sklavischer
Stille vorbey ziehn.

Aus den beblümtten Gefilden, durch die
der Tigris sich wälzet,

Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter
 beflügelter Wurfspiels
Schimmert in jeder schwingenden Hand,
 ein stählerner Köcher
Tönt auf der Schulter, ein farbiger Schild
 beschützt die Linke.
Einst ein mächtiges Volk, das seine ge-
 fürchteten Waffen
Bis zum Ganges oft trug; itzt kaum die
 Schatten von ihren
Krieg'rischen Ahnen, die einst mit Ninus
 die Hälfte der Erde
Unter Trofäen verbargen.—Die Schaaren,
 die Babylon sandte,
Folgen, von Intaernes geführt. In
 den Künsten des Krieges
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trink-
 fest zu siegen,
Und im Mäandrischen Tanz das weibliche
 Lob zu erringen.
Jeder regiert ein Parthisches Ross, mit
 Purpur bedeckt
Und mit starrendem Gold; auf jedem ver-
 goldeten Helme
Der die gekräuselten Locken, von Salben
 triefend, umfasst,
Schwimmt ein purpurner Busch; ein Rock
 von Ägyptischem Byssus,

Bunt, mit der mahlenden Nadel gestickt,
umflattert leicht wallend
Ihre Schultern: so ziehn sie, auf ihre weit
schimmernde Rüstung
Weibisch eitel, daher, und zeigen den
Feinden die Beute.

Leicht, mit dem runden Schild und der
schwachen Lanze bewaffnet,
Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk,
zu Künsten des Friedens
Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im
Schatten des Libans,
In den bezauberten Hainen von Dafne, und
unter den Rosen
Von Damaskus; in Gegenden, wo der
Herbst mit dem Lenze
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blu-
men in höherem Schmelze,
Ewig grünen die Hügel von Myrten, dort
kühlen nur Weste
Säuselnd die üppige Luft, und hauchen die
Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere,
— Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt den eisernen
Wagen zu lenken,
Oder vom Rücken des schnellen Kamels
den Bogen zu spannzn,

Oder ums Haupt die Schleuder zu schwin-
gen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine
Quelle durch Blumen
Rieselt, in felsigen Klippen, die, unzu-
gangbar, den Nachbarn
Ihre Räuber verbergen.— Mit ihnen strö-
men die Horden,
Welche die blühende Küste des Persi-
schen Meeres bewohnen;
Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie
sich an den Myrrhengebirgen
Und den umduftenden Hainen von Saba,
durch lachende Fluren.
Friedsame Hirten, im Schooß der Natur
zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, gesetzlos und fremd in den
Künsten des Witzes,
Hatte sie Neriglissor dem ländlichen
Frieden entzogen,
Dafs sie den Persischen Sper mit ihrem
Blute befleckten.

Fern von den Ufern des Ochus, der
unter Gewölben von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bie-
nen den Nektar ergießen,
Den sie dem Frühling entwandt, aus über-
fließenden Auen,

Wo die Natur verschwendrisch dem Fleiße
der Menschen zuvoreilt,
Kam die Hyrkanische Schaar, unwillig
den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entrissen. Noch blitzt in den
Augen der Männer
Dunkler verschwiegener Grimm, der neuen
Knechtschaft gehässig,
Welche sie Neriglissor gelehrt. Der muthi-
ge S a r k a n
Führt sie, der letzte Sprößling des alten
vergötterten Stammes
Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an
der Seele des Jünglings,
Die sich empört, die Fesseln des Über-
winders zu tragen;
Traurig geht er mit Wangen voll Scham
und sinkenden Blicken;
Aber sein männliches Herz pocht Rache. —
K a d u s i e n s Söhne
Kommen mit ihm, aus den kalten Gebir-
gen des grauen N i f a t e s,
Wo die rohe Natur die unverzärtelten
Leiber
Nerviger bildet, und stark und freyheitath-
mend die Seelen.
Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völ-
ker, sie, gleich den Hyrkanern,

Dienstbar zu machen : er würgte die edlere Hälfte des Volkes ,

Dafs er die andre beherrschte . Die Herzen durch Liebe zu fesseln

Unbesorgt , hielt sich der Thor des Leibes Meister . Der Ausgang

Strafte die Thorheit . — Dann ziehen die Baktrischen Haufen , in Felle Fleckiger Tieger gehüllt , die Zähne und Klauen vergoldet .

Frey geboren verliessen die Wilden den fruchtbaren Boden ,

Den der Jaxart bespült , wo die fetten Auen vergebens

Ihre Bewohner zum Bauen einladen . Nach Skythischer Sitte

Nährt sie der Raub und die Jagd , unkundig der sanfteren Künste ,

Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern .

Ihnen rauschen die rauhen Gandarer , der Dadiker Schaaren ,

Und die Korasmier nach ; unbändige Skythische Horden ,

Alle geübt mit sennigem Arme die eiserne Keule

Mächtig zu schwingen , gewohnt in der tiefen Wüste den Löwen

Oder den Pardel zu suchen, und unter der
zottigen Beute
Ihre Brust zu verbergen. Sie lockt die räu-
brische Mordlust
Und der Gewinn von fern aus ihren Ge-
birgen, den Fahnen
Neriglissors zu folgen. — Die Myriaden
Ägyptens
Kommen nunmehr, von den Ufern des
Nils, dem Lande der Wunder.
Itzt noch betrachtet mit heiligem Schauer
der Fremde die alten
Unvergänglichen Werke, und glaubt in der
ersten Entzückung,
Werke der Götter zu sehn. Lang' füllte
der Ruhm von Ägypten
Alle Zonnen der Erde. Freygebig ver-
pflanzt' es den Reichthum
Seiner Künste in Gräciens Boden; der
Weise von Kreta
Hohlt' im Tempel der Sonne das Urbild
der heil'gen Gesetze,
Die ihm das Amt des Richters im Reiche
der Schatten erwarben.
Lang' war Ägypten die Mutter der Helden,
der Musen und Künste
Säugerin. Aber nicht länger! Ihr Glück
verschwand mit der Einfalt

Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in
bessern Zeiten
Mit S e s o s t r i s erkämpft, verdorrten am
werthlosen Haupte
Üppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Er-
be zu schützen,
Schmiegeten sie sich ins Joch der Könige
Babels. Itzt fordert
Neriglissor, zum Dienst des menschenfeind-
lichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie
in stählerner Rüstung
Schimmernd einher, mit Speren und lan-
gen Schilden beladen;
Aber die Seele, die einst in ihren würdi-
gen Vätern
Wallte, begeistert nicht mehr die ausge-
arteten Söhne.

Endlich erscheinen, von Krösus gesandt,
die L y d i s c h e n Schaaren,
Zart von Gefühl, mit feinem Geschmack
in den Künsten des Witzes
Und der Wollust begabt. Sie verliessen
den üppigen T m o l u s,
Wo der reiche P a k t o l durch Trauben-
geländer sich schlängelt,
Und den K a y s t e r, von Schwanen be-
wohnt, und die reizenden Ufer,

Welche die goldene Welle des sanften
Hermus benetzt.
Ihnen folgt ein buntes Gemeng Asiati-
scher Völker;
Alle dem Lydier zinsbar; unzählbare nack-
te Barbaren,
Einzig die Flucht zu vergrößern geschickt.
Die Muse verschmähet
Ihre unrühmlichen Nahmen. — Die Kap-
padocischen Haufen
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs;
vom waldigen Taurus
Bis zum Euxin verstreut, ein Volk von
knechtischer Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbe-
dingten Gehorsam
Unter die Würde des Menschen hinab er-
niedrigt: zu blöde,
Nur an weisen Monarchen der Gottheit
Bild zu erkennen.
Aribeus, der zinsbaren Fürsten des Ly-
diers einer,
Führt sie, ein thörichter Jüngling, im
Schooße der Weiber gebildet,
Und von Schmeichlern beherrscht. Ge-
wöhnt, die GröÙe der Fürsten
Nach dem Schimmer zu messen, womit
sie den Pöbel betäuben,

Äfft er mit eitelm Bemühn der Pracht des
Sardischen Königs
Lächerlich nach, und schämt sich, an
Glanz und üppigen Aufwand
Übertroffen zu seyn. Der krieg'rische
Klang der Trompete
Weckte den Üppigen auf. Er hüllt die
duftenden Locken
In den goldenen Helm, vertraut dem schup-
pigen Panzer
Seine verzärtelte Brust, und eilt, die Renn-
bahn der Ehre
Mit den Assyren zu laufen. Schon träumt
er glänzende Siege.
Neue Kronen, und Macht und Unabhän-
gigkeit schmeicheln
Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er,
zu früh, im Triumphe;
Aber sein Dämon lacht der unprofetischen
Träume.

Solch ein Gewimmel von Menschen,
und Völkerschaften, und Waffen
Füllt' unabsehbar verbreitet die Ebenen
zwischen Arbela
Und dem Gebirg'. Ein ungeheurer gigani-
scher Körper,
Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus
wilden Barbaren,

Üppigen Völkern, unwilligen Sklaven und
friedsamen Hirten

Unharmonisch zusammen gefügt; ein Pö-
bel in Waffen!

Keiner Ordnung gehorsam, in jeder krieg'-
rischen Übung

Ungeübt, wußten sie nicht, mit rascher
Wendung in Haufen

Sich zu vertheilen, dann schnell sich wie-
der zusammen zu fügen,

Nicht mit der Macht von tausend vereinig-
ten Armen zu wirken,

Nicht den erwarteten Blick des Führers
schnell zu vollziehen;

Itzt, wie ein Schwarm von Bienen, sich
dicht zusammen zu schmiegen,

Itzt mit langsamem Tackt und itzt mit ge-
flügelten Schritten

Sich zu bewegen, doch stets als ob die
Menge von Leibern

Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem
Persischen Falanx,

Cyrus, von dir in den Künsten geübt, mit
welchen der Römer

Später die Erde bezwang! — Welch ein
fanatischer Unsinn,

Welche Furien spornten die Feigen zum
Streite mit Helden?

Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen
fallen

Alle die Opfer! O blinde, der Zukunft
unwissende Seelen!

Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhäng-
niss! Die Furien reißen

Dich unsichtbar dahin, wo deine Strafe
dir wartet.

Zwar sie werden auch fallen, die jetzt in
dummer Betäubung

Ihren Erreter verkennen, nicht für ihr
väterlich Erbe,

Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend
ihr Leben verschwenden:

Aber dein strömendes Blut wird ihre
Schatten versöhnen!

Nunmehr hatte G a d a t e s mit schwerer
Bemühung die Kölker

Angeordnet, drey Heere von unabsehba-
rer Länge —

Erst die flüchtigen Schaaren des leicht be-
waffneten Fußvolks,

Alle mit Reitern vermengt; dann mit den
Hyrkanern die Baktrer

Und die Assyrer, bedeckt von hundert ge-
sichelten Wagen,

Jeder mit Streitern belastet. Die Myria-
den Ägyptens

Stehen in schwerer Rüstung zuletzt. Von
stolzer Entzückung
Schwillt der Tyrann, indem er herab von
der schimmernden Höhe
Seines Wagens die Länge des dreyfachen
Heeres umschauet;
Zahlreich genug, so denkt er, zwey Er-
den in Flammen zu setzen.
Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne
Schlachtordnung des Gyrus
Einen spottenden Blick. Sie naht sich,
kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt.
Die Assyrer erblicken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und
wagen es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürz-
lich der Nahme des Helden
Halb entseelte, athmen itzt wieder mit
freieren Zügen,
Beben nicht mehr, und lachen nun selbst,
vom Auge getäuscht,
Ihrer vergeblichen Furcht. Indefs durch-
reitet Gadates
Muthig mit heiterm entschlossenem Gesicht,
die Längen der Reihen,
Giebt den Führern Befehl, und erhitzt die
Streiter zum Siege.

Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde so nahe,
Dafs nur dreymahl der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durchheilet,
Beide Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn.
Ein heiliges Schweigen
Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:

Itzt, ihr Männer, erhebet den Muth! itzt denkt mit Entzückung
Euer väterlich Land! Itzt ruft die liebende Gattin,
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! für sie, ihr Brüder, für alles,
Was die Natur uns theurer als selbst das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten der Siege
Uns zu ersiegen; wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
Und was sollten wir scheu'n? Wem schlägt im männlichen Busen
Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu sterben,

Als in Fesseln ein schändliches Leben zu
schleppen, erwähle?

Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der
allmächtigen Güte,

Inbegriff aller Freuden des Lebens, du
Vorrecht der Menschen

Und der Götter, dir sollte der Mensch un-
edel entsagen?

Sollte mit dir, mit dem Recht an jede ir-
dische Wonne,

Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten
entsagen?

Frey geboren, im Schoofs der strengen
Tugend erzogen,

Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt und
den Trieben der Menschheit,

Nur zu den sanften Banden der Lieb' und
Treue gewöhnet,

Sollten wir unsern Nacken vor einem Wü-
thenden beugen,

Der ein Säugling einst war, dem sterbli-
ches Blut in den Adern

Rinnet, der athmet wie wir? In Fesseln
sollten wir zusehn,

Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern
verwüstet,

Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne
zu Hütern

Seiner Sklavinnen stümmelt? — Wir sollten's
sehen und leben?

O der bloße Gedank' empört die Mensch-
heit! O lieber

Lafst uns sterben, den Tod durch Helden-
thaten verdienen,

Und ein unbefleckt Leben aus tausend
Wunden ergießen!

Heil euch, Brüder! ich seh' die große Ent-
schliessung in euern

Funkelnden Augen! — Doch wisset, nicht
uns, den Häuptern der Feinde

Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg
ist unser; wir gehen

Unserm Triumph entgegen. So hat im nächt-
lichen Traume

Mich der Unsterblichen einer belehrt. —
Ja, himmliche Mächte,

Ihr, ihr schützet die Tugend! Mit euerm
still wirkenden Beystand

Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen
euch, heilige Führer,

Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt,
mit schirmenden Flügeln

Über uns schwebt! Ihr führt uns den Weg
des Sieges; wir folgen.

Also rief er. Die Engel, die stets den
Helden umschweben,
Tragen den Schall der mächtigen Worte
auf säuselnden Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geist
des göttlichen Führers
Fasset die Männer, er schwellt mit unbe-
zwingbarer Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumfieren-
der Hoffnung
Jede Seele. Nun winket der Feldherr.
Die Schaaren verstehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein
feuriger Blick fliegt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dicht ge-
schlossene Falanx
Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit
Donner und Untergang schwanger,
Eine Wolke, die kaum in der Ferne der
Wandrer bemerkte,
Plötzlich herbey von Stürmen gewälzt,
am schauernden Himmel
Ihre schreckliche Nacht. Entnervt von
bangem Entsetzen
Sehn die Assyrer den Haufen, der ihren
betrogenen Augen
Kaum so verächtlich erschien, durchs wei-
te Gefilde verbreitet;

Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern,
und Haufen von Rittern
Zwischen den Schaaren. Ein Wald von
hohen Chaldäischen Speren
Deckt die Stirne des Heers, Armeniens
feurigste Jugend
Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in krieg'-
rischer Schönheit,
Majestätisch im Antlitz des Feindes. So
stehet ein Kämpfer
Auf dem Olympischen Sand, und
sucht, mit Augen voll Feuers,
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die
Kräfte zu messen;
Einsam steht er, und zeigt im Triumph die
fleischigen Schultern
Und den sennigen Arm; ihn sieht mit
Entsetzen und Wunder
Schauernd die Menge. So standen die Per-
ser, so sahn mit Entsetzen
Babylons Sklaven sie an. Auf einmahl
entsinkt den Verzagten
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die
dämmernden Augen
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß
zum Fliehen zurücke.
Ungesäumt fliegt der Persische Held an die
Spitze der Schaaren

Denen Tigranes befiehlt. Wo sind die
Tapfern? so ruft er,
Folget mir, Brüder! Er ruft's und spornt
sein wieherndes Schlachtroß
Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaa-
ren. Der Zuruf des Helden
Schallet von Munde zu Munde. Wo sind
die Tapfern? so ruft
Einer dem andern. Die leicht bewaffneten
Mengen der Feinde
Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn
im furchtsamen Taumel,
Werfen die Waffen zurück, und flattern
wie Stoppeln im Sturme
Über das Feld, und Todesangst spornt
der Schüchternen Füße.

Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die
Chaldäischen Reihen,
Dicht geschlossen, die Spere gefällt, den
Raum zu erfüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt,
die Araber und Syrer
Fliehen zu sehn, befiehlt der Tyrann, die
gesichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt.
Mit blitzendem Donner
Stürzen sie über die Eben daher. Die
rauen Chaldäer

Trotzen dem kommenden Tod , vom eiser-
nen dreyfachen Walle
Ihrer Spere beschützt . In undurchdring-
barer Ordnung
Stehen sie , jeder ein Held . Die Führer
der tödtenden Wagen
Sehen's , und ziehn mit bebender Hand
die wallenden Zügel
Ängstlich zurück . Zu spät : die flammen-
schnaubenden Rosse
Stürzen unbändig dahin . Noch lassen die
Söhne Chaldäa's
Ruhig sie nahen ; dann dringen sie schnell
mit lautem Gejauchze
Unter sie ein , und stoßen zugleich mit
eiserner Stärke
Jeder den stämmigen Sper in die Brust
der wüthenden Rosse .
Reihenweis stürzen sie nieder , und schnau-
ben , fürchterlich wiehernd ,
Ströme von dampfendem Blute ; verwun-
det bäumen sich andre
Ungestüm auf , entschütteln die Führer
den taumelnden Wagen ,
Stampfen und wiehern und drehn sich im
Kreis . Hier sinken die Streiter
Zwischen den Rädern hinab , die vom ge-
schliffenen Eisen

Um und um starren . Dort liegen vom stam-
pfenden Hufe der Rosse
Andre gequetscht , und Wagen und Ross
und zappelnde Glieder
Wälzen sich über einander . Das Heulen
der wilden Verzweiflung
Spaltet die Luft . Nichts schreckt die er-
hitzten Sieger . Sie stürmen
In das Getümmel , und fühlen im Feuer
der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher , bis endlich den
kraftlosen Armen
Plötzlich die Waffen entsinken . Nicht we-
nige fallen . Ihr Anblick
Spornt die Brüder , und schärft die Sie-
gesbegierde mit Rache .
Unwiderstehlich dringen sie ein . Die blu-
tenden Rosse
Wenden sich um , und rennen gesetzlos ,
der Führer beraubet ,
Mitten ins Heer der Assyrier zurück . Ver-
wirrung und Schrecken
Zeichnen die Spur der tödtenden Räder .
Die feindlichen Haufen
Trennen sich , zittern und fliehn . Die Bak-
trischen Legionen
Stehen allein , und trotzen dem Stofs des
Medischen Flügels ,
Den Teribazus führt .

Indefs verbreitet die Flucht sich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satra-
pen und Edeln
Neriglissor umringt, umsonst Befehle
versendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut.
Von der Höhe des Wagens
Sieht er das wilde Getümmel, das Wür-
gen, den feurigen Sieger,
Und die schimpfliche Flucht. Itzt fühlt er,
zum ersten Mahl schamroth,
Dass er ein Sterblicher ist. Die Gefahr,
die Schande bezwingen
Seinen monarchischen Stolz. Er springt
vom Wagen, und wirft sich
Unter die Fliehenden, bittet, verspricht
und dräuet und schmeichelt.
Er, der kürzlich sich über das Loos der
Menschheit erhaben
Wähnte, der Stolze, sieht itzt sein Diadem
und sein Leben
In der Gewalt des niedrigen Pöbels. Von
ihnen verlassen,
Ist er ein nackender Flüchtling, wie einer
aus ihnen; sie sind es,
Die der Verächter der Götter um seine
Rettung itzt anfleht;
Glücklich, hätten die Worte, die fürstli-
chen Lippen entfiessen,

Magische Kräfte, den bebenden Sklaven
zum Helden zu zaubern.

Aber umsonst verschwendet er itzt die be-
redenden Künste,

Goldne Versprechen umsonst; die taube
Todesangst stopfet

Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Toch-
ter der Freyheit,

Zeugt den heroischen Sinn; entadelte
knechtische Seelen

Streben umsonst dem Leib zu gebieten.

Nur wenige Haufen
Sammeln sich hinter dem Heer von zehn-

mal tausend Trabanten,

Welches den König umgiebt. Verzweifeld
und grimmiger Wuth voll

Kehrt er zurück, und tritt, entschlossen
dem Schicksal zu trotzen,

Vor die Stirne des schimmernden Falanx.

In goldenen Waffen
Stehen die Krieger, und blenden das Au-

ge der Söhne Chaldäa's,
Die im Triumfe sich nahn. Ein schwacher

Funke von Ehre
Glimmt in den Sklaven auf, für ihren Kö-

nig ihr Leben
Muthig zu wagen; doch unter der Pracht

des schuppigen Panzers

Klopft das schüchterne Herz. Farnuch
(der zittert allein nicht)
Glänzt in der ersten Reih' , und spornt sie
mit feurigen Worten
Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey
und klappernden Schilden
Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen
die rasenden Wellen,
Wenn der Südwind das Meer aus seinen
Tiefen empor wühlt,
Gegen den Felsen , der hoch am unbeweg-
ten Gestade
Ihren Empörungen trotzt. Nicht unbeweg-
ter an Muthe
Beut der Chaldäer die männliche Brust den
feindlichen Lanzen
Unerschreckt dar. Von neuem entflammt
sich der Streit; die Trompete
Weckt die krieg'rische Wuth; das Schwir-
ren der fliegenden Lanzen
Und der Schwerter Getön, die blitzend
einander durchkreuzen,
Mischt sich dem Klang des schmetternden
Erzes. Der Boden erzittert
Unter dem wilden Tumult. Orontes,
das Haupt der Chaldäer,
Sinket zuerst, von dir, verwegner Far-
nuchus, durchbohret.

Prahlerisch setzt der Sieger den Fuß auf
den blutigen Nacken
Seines Erschlagnen, und ruft: Ihr seht es
Krieger, sie sind nicht
Unverwundbar, sie fallen wie wir vom
tödlichen Eisen!
Traut es euch selbst nur zu, sie überwin-
den zu können,
Und der Triumph ist unser. So ruft er, und
wirft sich von neuem
Mitten unter den Feind. Von seinem Bey-
spiel ergriffen
Strömen die Schaaren ihm nach, und dop-
peln die blutigen Streiche
Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fal-
len die Tapfern,
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hü-
gel von feindlichen Leichen.
Jeder entfliehende Geist geht in den Bu-
sen der Brüder
Über, und waffnet die rächenden Arme
mit doppelter Stärke.
Niemahls strahltest du, Sonn', auf küh-
nere Thaten! Die Liebe,
Rühmlich zu sterben, ergriff die kleine
Schaar der Chaldäer,
Dreymahl stürzten sie sich, mit den Schil-
den zusammen geschlossen,

In die Assyrer, und warfen die dichtesten
Reihen zu Boden;
Dreymahl flohen die Feinde. Doch un-
erschöpflich an Menge,
Setzt Neriglissor stets dem Muthe der
reichenden Sieger
Frische Streiter entgegen. Itzt wären sie,
müde vom Siegen
Und von Wunden erschöpft, dem Schwall
der Menge gewichen,
Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der
Helden erblicket.
Eilends schickt er Araspes mit tausend
Medischen Rossen
Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom
kühnen Farnazes,
Tausend bepanzerte Perser; mit Schild
und Säbel bewaffnet.
Schnell wie der azurnen Luft ein himmli-
scher Engel zum Schutze
Eines Gerechten entsinkt, erscheint Aras-
pes. Ein lautes
Siegesgeschrey, der Nahme des göttlichen
Cyrus, verkündigt
Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch,
ihr Helden, so ruft er
Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der
Tugend behauptet!

Ruhet itzt aus! Mich sendet vom rechten
Flügel des Heeres,
Wo G a d a t e s nur schwach die Gewalt
des Siegers noch aufhält,
Cyrus, daß ich, erhitzt von euerm strah-
lenden Beyspiel,
Was ihr begannet, vollende. So spricht er,
und wirft sich voll Feuer
In die Assyrer. Der erste, der unter den
Streichen des Jünglings
Fiel, indem er zu rasch ins wilde Getüm-
mel sich wagte,
War M e r o d a c h, ein Bruder des Kö-
nigs; ihm folgten im Tode
D a t i s und I x a b a t e s, und du, der Jüng-
linge schönster,
Die sich dem schmeichelnden Arme der
Töchter Babels entwandten,
Auch du fielest, B e l e s i s, und deine blu-
migen Wangen
Schützten dich nicht; du sinkst, und be-
fleckst mit blutigem Staube
Deinen entpurpurten Mund, und die myrr-
henduftenden Locken.

Rings um Araspes gedrängt, von edler
Eifersucht brennend

Würgen die Meder, Es fallen die Feinde,
wie unter der Sense
Seufzendes Gras. Die Perser, die Itafer-
nes herbey führt,
Trennen mit Macht die Reihen des Feinds.
Auch stehen Chaldäa's
Söhne nicht müßig; noch wallet ihr Muth,
noch schwingen sie dräuend
Ihre bluttriefenden Sper', und glühen, den
Sieg zu vollenden.
Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cy-
rus gespornet,
Auf den Assyrischen Falanx. Er weicht,
die schimmernden Reihen
Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt
die rastlosen Streiche.
Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des
Todes verschlinget
Alle Gedanken, sie wenden in dummer
Betäubung den Rücken.
Taub den Bitten der Führer, dem donnern-
den Ruf des Tyrannen
Taub, entfliehn sie, und werfen die gold-
nen Waffen weit von sich.

Einsam steht Neriglissor: nur seine
getreuesten Sklaven

Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen
Etliche weg. Itzt fühlt er sein Loos. Der
Engel des Todes
Schwingt das flammende Schwert um seine
Scheitel. Verzweifelt
Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen
die ihm getreu sind,
Unter die Meder. Sein Schwert, mit siebenfältiger
Stärke
Von der Verzweiflung geführt, verschafft
dem Sterbenden Rache.
Aber indem er den Arm auf deine Stirne
gezückt hält,
Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode
beflügelt ein Wurfpeil,
Von der geübten Faust des tapfern Farnazes
geschwungen,
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend
entsinkt er
Seinem Wagen, der Boden erklingt von
der goldenen Rüstung.
Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn
noch einzeln umgaben,
Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen
im Staube.
Dreymahl rafft er sich auf und öffnet die
sterbenden Augen;

Dreymahl sinkt er zurück. Die Nacht des
Todes umhüllet
Seinen erlöschenden Blick, die Quellen
des Lebens versiegen,
Und mit Seufzen entflieht die zürnende
Seele dem Leibe.

FÜNFTER GESANG.**V. 1—9.**

U N T E R D E S S hielt mit ermüdeten Arm
G a d a t e s den Helden
Stets begierig noch auf. Im ersten Sturme
des Treffens
Hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen
Mengen die Perser
Um und um einzuschliessen. Die Söhne
des Nils, die Hyrkaner,
Und die Kadusier sollten mit ihm die
schönste der Thaten
Rühmlich versuchen, den Krieg mit Einem
Streiche zu enden.

Aber der Göttliche spähte von fern des
Assyrischen Führers
Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell,
wie Götter im Stillen
Wirkend den nahen Erfolg der menschl-
ichen Schlüsse zernichten,

Kommt er dem Sichern zuvor. Er schickt
mit Armeniens Rossen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flü-
gel zu trennen: er selber
Eilet indess mit den Persern, dem trägern
Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es fleucht der Persische
Falanx. Der Panzer
Und der Schwerter Gewicht und die Last
des ehernen Schildes
Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht
er mit mächtigem Schwunge
Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten
Antlitz der Feinde
Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung
des Sieges
Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der
kühne Gadates
Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beyspiel,
sein feuriger Zuruf
Hemmt den Schrecken, der schon die ersten
Reihen verwirrte.
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt
der Siegesbegierde,
Ob sich dein Heer gleich sträubt, für dei-
nen Tyrannen zu kämpfen.
Muthig stellst du dein Herz, die wohl
gewachsenen Hyrkaner,

Söhne der freyen Natur, dem ersten Angriff entgegen.

Schnell, mit flüchtigem Schritt und unerschrockenen Blicken,

Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeckt,

In der Rechten das Schwert, zu blutigen Werken gezücket.

Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen

In der dräuenden Faust. Auf einmahl ergießt sich ein Regen

Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen

Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Itzt schallet,

Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schrecklichem Anlauf

Stürzt sich der Falanx vereint, die Schilde zusammen gedrängt,

In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind

Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme

Reihenweis nieder. Itzt hätte die Flucht und der Taumel des Schreckens

Schnell, wie in einem entzündeten Haine die wallende Flamme

Durch die Gesträuche sich wälzt, die
Söhne des Ochus ergriffen,
Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar
und dem folgenden Sieger
Mitten im wildem Gedränge sich selbst
entgegen geworfen.

Wüthend, vor seiner Stirn Hyrkaniens
edelste Blüthe

Unter dem Persischen Schwert ungerochen
fallen zu sehen,

Rennt er, die Seelen der Brüder zu rä-
chen, mit wallenden Zügeln

Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von
der feurigen Seele

Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze
Schaaren zurücke.

Rastlos blitzet sein Schwert auf ihre Häup-
ter herunter,

Schlag auf Schlag. Schon liegen Peucest
und der trotzige Smerdis

Blutend im Staub; bald fallen Argast
und Aty und Zedar,

Würdige Brüder, die blühenden Söhne
des grauen Argantes;

Jeder, indem er voll Edelmuth sich dem
Bruder zum Schilde

Vorwirft, der eignen Gefahr und der strö-
menden Wunden vergessend!

Um sie wird der untröstbare Greis die sil-
bernen Haare
Raufen, und jeden Morgen und jeden trau-
rigen Abend
Einsam mit jammernden Thränen den lee-
ren Aschenkrug netzen.

Aber itzt naht sich dem kühnen Hyrka-
ner ein stärkerer Gegner,
Arasambes, der schönste nach Cyrus
von Persiens Söhnen,
Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die
Grazien alle,
Als ihn die Mutter gebar, gelächelt, die
schönste der Musen
Selbst die nektarne Brust ihm unter Lor-
bern gereicht.
Früh entfloh Arasambes den leichten Freu-
den der Jugend,
Weisheit im Schooß der Natur, und in
den Thaten der Helden
Dich, o göttliche Tugend, zu suchen.
Oft hörten die Haine
Und der entzückte Hirt, und das rosen-
wangige Mädchen,
Unten im blumigen Thal bey ihren Scha-
fen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen im mor-
genröthlichen Schimmer,

Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.

Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er

Jede krieg'rische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,

Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.

Dieser war's der sich den siegenden Arm des Hyrkaners

Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegeln- den Waffen

Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander

Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner

Lieber zum Freund. Doch fordert die Pflicht itzt andre Gedanken.

Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen

Liebe gebeut, befeu'rt sie nun selbst zu feindlichen Thaten.

Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.

Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen

Hoch den schimmernden Stahl. So laufen sie gegen einander.

Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde,
die Schilde
Stoßen zusammen, die mächtigen Hiebe
durchkreuzen sich klappernd,
Prallen vom Schilde zurück, und glitschen
am schlüpfrigen Helme
Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's,
den Persischen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der
wächsernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblick
des sprudelnden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieselt, rafft
Arasambes
Jede zerstreute Kraft zu Einem Streiche
zusammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners bestimmt.
Doch, Sarkan, dein Schutzgeist
Wacht, zur Seite dir schwebend, den mör-
d'rischen Schlag zu verhindern.
Eh' noch das Persische Schwert den Helm
des Hyrkaners berührt,
Wirft sich, für beider Leben besorgt, ein
Haufen von Streitern
Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst,
die Wellen des Krieges
Reißen sie stürmisch hinweg, und öffnen
dem Muthe der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg.

Dort, wo der göttliche Perser
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die
blutigste; Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe.
Die Tapfern verschwenden
Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache
der Freyheit zu schützen
Angewandt wäre; sie toben umsonst dem
Helden entgegen,
Den der Himmel beschützt, für den die
Unsterblichen streiten!
Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein
furchtbares Schwert blitzt
Tod und Verderben umher. — Doch, Mu-
se, ziehe den Vorhang
Über die blutigen Thaten! Verhülle den
Todesengel,
Dessen rächenden Arm die strenge Gerech-
tigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Uner-
schrocknen zu sehen,
Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des
Donnerers schleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Be-
wegungen lenket,
Alles umschaut und alles besorgt und alles
beseelet:
Göttin, so laß den Augen, die voll ent-
zückter Bewundrung

Deinen Liebling beschau, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
Wider sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!

Doch nicht dann nur allein! wenn sein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,
Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
Die das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
Oftmahls von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.
Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde
Und die Inseln des Meeres, dann schwelen die siedenden Wogen
Über die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,

Flammend thut sich der Acheron auf, und
sündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die
goldnen Paläste,
Wo mit der Wollust der Geiz und die un-
ersättliche Raubsucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo
vor vergötterten Lastern
Seiner Priester ein schwärmendes Volk
im Staube sich wälzte,
Stürzen krachend hinab. Das Heulen der
Todesangst winselt
Aus den Ruinen herauf. Umsonst, der zür-
nende Himmel
Höret sie nicht! Vergeblich entfliehn die
nackenden Schaaren,
Bleichen Gespenstern gleich, dem tausend-
fältigen Tode,
Der sie von allen Seiten unstürmt, in wü-
thenden Flammen
Lodert, in Wassern braust, und aus den
Wolken herab stürzt.

Schon wich alles dem Persischen Sieger.
Die Schaaren von Babel
Waren zertrennt, und deckten in blutigen
Schichten den Boden;

Als das Geschrey vom Tode des Königes
gegen die Seite,

Wo G a d a t e s noch stritt, sich wälzte.

Die schreckende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den
Sieger Araspes,

Und des Tyrannen Fall, und die Nieder-
lage der Baktrer.

Plötzlich entsinkt den Männern der Muth;
das Schicksal des Königs

Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen
ihr eignes.

Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Ga-
dates, mit Ordnung

Sie zurücke zu ziehn; die taumelnde
taube Bestürzung

Höret den Führer nicht mehr. Auf blutbe-
zeichneten Wegen

Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie
treibt, zum bebenden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene
vom Schrecken beflügelt,

Setzt T e r i b a z u s den Fliehenden nach.
Armeniens Rosse,

Leicht geschenkelt wie die, die, von Früh-
lingswinden empfangen,

Thraciens lüftige Höhn mit ihrem Wiehern
erfüllen,

Rennen wetteifernd den Medischen vor.

Selbst Persiens Söhne

Folgen dem reissenden Schwall, wiewohl

des Panzers und Schildes

Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus blei-

bet noch einsam

Auf dem Schauplatz des Todes zurück.

Mit trauernden Blicken

Sieht er sich um und seufzt, und stille

Thränen, von Engeln

Aufgefasset, entschleichen den braunen

Wangen des Siegers.

Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der

Heldenschweiß träufelt,

Steht er und schaut umher, vergißt des

Sieges und jammert

In sich selber verhüllt. Itzt wollten in

heiligem Zorne

Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerech-

ten zu fluchen,

Dessen versöhnendes Blut itzt mit dem

Blute der Opfer

Seines unseligen Stolzes sich mischte.

Doch faßt' er sich plötzlich

Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen

Blicken gen Himmel

Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater

der Götter und Menschen,

Schaue herab! — O laß die bessern tröstenden Tage

Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedsamten Ordnung,

Ganz dem heil'gen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,

Ganz dem Frieden geweiht! — —

Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal

Fordert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten

Strengste mich auf". — So denkt er, und steht in traurigem Tiefsinn

Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Führer

Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte

Um sein Antlitz, und Ruh und belohnende Freuden der Tugend,

Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt itzt sein Auge

Wieder, dann senkt es sich auf die edeln Leichen der Perser,

Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen

Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer vermischt sich

Glänzend im thränenden Blick. Wie sind, so ruft er, die Helden,

Ach! wie sind sie gefallen, die würdigen
Schützer der Freyheit!

Doch ich klage nicht Euch! Ihr sielet
edel, mit Wunden

Für die gerechte Sache geschmückt. Den
schönsten der Tode

Gab euch das Schicksal zu sterben: itzt öff-
net die Wohnung der Götter

Sich im Triumf den Söhnen der Tugend,
unsterbliche Feste

Mit den Geistern zu feiern, die auch durch
göttliche Thaten,

Würdig des Danks der Erde, des Himmels
würdig sich machten.

Nein! ich klage nicht euch! Für dich,
mein Vaterland, fließen

Meine Thränen. Du hast die würdigsten
deiner Söhne,

Deine Beschirmer, verloren. Verzeiht,
glorwürdige Schatten,

Dafs wir den Jubel, die Freuden des Siegs,
die glänzenden Früchte

Euers wohlthätigen Todes, mit menschli-
chen Thränen beflecken!

Hier auf diesem geheiligten Boden, hier,
wo ihr geblutet,

Soll den Wolken entgegen gethürmt ein
marmornes Denkmahl,

Ringsum mit goldnen Waffen behangen,
Ihr der dankbaren Nachwelt
Ihre Retter erzählen! So oft die Sonne zu-
rück kommt,
Soll ein festlicher Tag mit Spielen der
krieg'rischen Jugend,
Euerm Gedächtniß geweiht, die späten
bewundernden Enkel
Reizen, die Bahn der Ehre in euern Trit-
ten zu laufen!
Also sprach er, und blieb in ernstestn Be-
trachtungen stehen.

Unterdeß wälzt sich die Flucht, und
das laute Jauchzen der Sieger
Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die
Assyrischen Mütter
Auf dem thürmenden Wall, und werfen
ängstliche Blicke
Über die Ebenen, woher aus neblichter
Ferne des Streites
Grässliches Antlitz sie schreckt. Ein krieg'-
risches wildes Getümmel
Schlägt ihr lauschendes Ohr: wie wenn aus
felsigen Wüsten
Mit dem Sausen des Sturmes und dem Schal-
le des fallenden Waldstroms,
Der, von zerborstenen Wolken geschwellt,
sich über die Felsen

Stürzet, des Donners Gebrüll im Ohre des
Wandrer's sich mischet.

Aber itzt wächst das Getös, und kommt
den Lebenden näher.

Unglückselige! welch ein Gesicht enthüllt
sich auf einmahl

Euern Augen! Das Feld von Fliehenden
wimmelnd, die Schaaren

Alle zerstreut, der Boden bedeckt von
Assyrischen Schilden!

Wüthend raufen sie sich den Schmuck der
goldenen Locken,

Heulen und schlagen die schuldlose Brust.

Ein schwärmender Schrecken
Faßt sie, die Furcht ersetzt den Mangel
der Stärke, und schwellet

In der Verzweiflung mit männlicher Wuth
die weiblichen Busen.

Zitternd mit nacktem Fuß und offenen flie-
genden Haaren,

Drängt die wehrlose Schaar sich aus den
Thoren des Lagers,

Unter die Fliehenden. Zürnender Spott
und bittere Verweise

Schallen aus jedem Mund, und blitzen im
wüthenden Auge.

Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche?

Kehret ihr also

Im Triumfe zurück? Soll euch die wal-
lende Länge

Unsrer Schleier dem dräuenden Antlitz des
Siegers verbergen?

Oder sollen wir, daß ihr indess gemäch-
licher fliehet,

Unsern Busen für euch den feindlichen
Pfeilen entblößen?

Solche Reden entstürzten den scharfen
weiblichen Lippen.

Scham und vermischter Zorn entflammet
die Männer, sie stehen

Unentschlossen: doch bald vollendet die
flehende Thräne,

Was der strenge Verweis nicht auszurich-
ten vermochte;

Denn itzt werfen sie sich zu den Füßen
der Männer und weinen,

Schlingen um ihre Kniee die wächsernen
Arme, und schauen

Gegen sie auf mit flehendem Blick. Beym
Tage voll Schmerzen,

Der ihn gebar, beschwöret den Sohn die
jammernde Mutter,

Sie vor der Schmach der Bande zu schüt-
zen. Mit zärtlichem Wüthen

Reißt die Gattin ihr Kind von der Brust,
den wimmernden Erstling

Ihrer Umarmungen , streckt es verstummend dem Vater entgegen ,
Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blicken .

Nicht vergeblich ! Die Muthlosen fühlen
die Allmacht der Schönheit
Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,
Das die Anmuth allein statt aller Waffen
empfangen ,
Feige zu Helden erhitzt , und Helden durch
Thränen entwaffnet.
Was dein Beyspiel, dein Muth, was deine beredenden Künste
Nicht vermochten , G a d a t e s , das wirkt
die weinende Schönheit.
Haufenweis sammeln sie sich , und füllen
die Pforten des Lagers
Und den gethürmten Wall , den Feind zu
erwarten entschlossen.

S a r k a n allein , von andern geheimen
Gedanken getrieben ,
Hatte sich , unter der Flucht mit seinen
Hyrkanern , von ihnen
Abgesondert , und wich , stets fechtend ,
mit langsamen Schritten

Gegen das nahe Gebirge zurück. Die übrigen alle,
Deren das Schwert geschont, verschloß
das schirmende Lager.

Aber dem Persischen Muth und deinem
Schiksal, o Cyrus,
Thürmten die Alpen sich selbst nicht un-
ersteiglich entgegen.
Sengte gleich Lybischer Sand die bren-
nenden Sohlen, verwehrten
Reißende Ströme den Weg und schnee-
beladne Gebirge;
Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf,
sie lachen der Arbeit
Und der bekannten Gefahr und schämen
sich leichter Triumfe.
Tausend der kühnsten von Persiens Söh-
nen, mit Cyrus erzogen,
Jünglinge, denen der Nahme der Furcht
leer tönender Schall war,
Hatten sich an die Stirne des wartenden
Heeres gedrängt,
Ungeduldig, bis Cyrus, den Sturm zu er-
lauben sich zeigte.

Cyrus erschien. Schon neigte die Son-
ne den Wagen nach Westen

Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes
Frohlocken der Männer
Hohlt siegprangend ihn ein. Nur Eine Ar-
beit noch, ruft er
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster
vollendet.

Diese Wälle verbergen uns nur die Be-
lohnung des Sieges.

Haben wir nicht die keichenden Feinde,
wie schüchterne Rehe,

Dafs uns keiner entrinn', hierher zusam-
men getrieben?

Laßt den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus
der Betäubung zu sammeln.

Eilet, ersteiget den Wall, ergetzt mein
begleitendes Auge

Durch den Anblick wetteifernder Thaten!—

So spornt er mit Worten
Voll Vertrauens die Willigen an. Die gold-
ne Trompete

Hallt den Befehl umher; die wilden krieg'-
rischen Seelen

Hüpfen in jedem Busen empor, indem der
bekannte

Siegweissagende Schall die horchenden
Ohren bezaubert.

Reihenweis rücken sie gegen den Wall;
ein Sturmdach von Schilden

Schlägt die Pfeile zurück, die aus den
hölzernen Thürmen
Über sie regnen. Dann klettern die kühn-
sten von Persiens Jugend,
Auf das eherne Dach von ihren Freun-
den gehoben,
Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der
Zuruf der Brüder
Feu'rt die Wetteifernden an. In wenigen
Augenblicken
Ist im bestürzten Antlitz des Feindes das
Bollwerk erstiegen.
Seellos, der letzten Hoffnung beraubt, der
flehenden Weiber
Und des gegebenen Worts uneingedenk,
fliehn die Assyrer
Taumelnd zurücke, und lassen dem wür-
digern Sieger die Beute.
Schon durchbricht er die Thore des La-
gers, schon fallen die Baktrer,
Die sie beschützen, von Speren durchbohrt.
Wie Wogen des Meeres
Durch den zerborstnen Damm sich über
die Felder ergießen,
Strömen die Sieger hinein, indem die flüch-
tigen Schaaren,
Über einander gewälzt, aus der weltlichen
Pforte sich drängen.

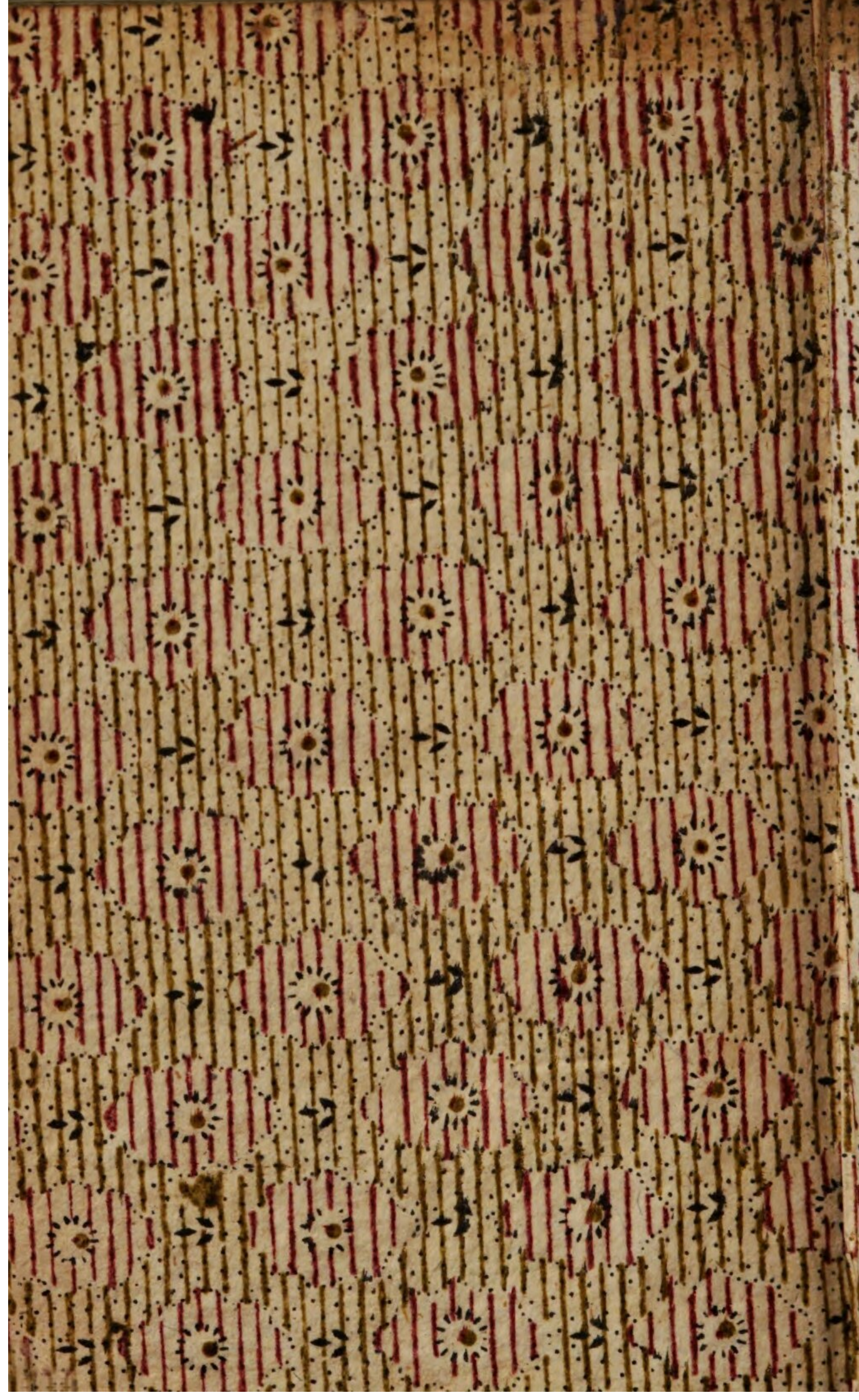
Schamvoll und unentschlossen entweicht
auch G a d a t e s , und fluchet
Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Skla-
ven verdammt.
Soll er entfliehn, um sich her die irren-
den Flüchtlinge sammeln,
Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers
sich unter die Mauern
Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen
Beherrscher zu küssen,
Den aus dem innern Palast der Tod Ne-
rig l i s s o r s zum Thron ruft?
Soll er ein neues Herr, von den Persern
geschlachtet zu werden,
Aus den entvölkerten Ländern erzwingen,
damit dem Tyrannen
Wüsten doch übrig bleiben, die seinen
Zepter erkennen?
Oder soll er, vom Beyspiel des Glücks
und der Götter entschuldigt,
Sich für Cyrus erklären? Das letzte räth
ihm die Klugheit,
Jenes befiehlt die herrschende Ehre! Auf
einmahl entschlossen,
Drängt er sich aus der Verwirrung der Flucht
zum benachbarten Walde,
Wo, von den wachsenden Schatten be-
günstigt, die flüchtigen Haufen

Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebe-
dürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunde der Dämm-
rung. Hier sammeln in kurzem
Sich Myriaden um ihn. Sein hohes könig-
lichs Ansehn,
Und sein verwegener Geist, der stolz dem
Unglück entgegen
Kämpft und mitten im Sturm sich über
den Wellen empor hält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie
schwören ihm Treue!

Also zieht er, verhüllt in mitternächtli-
ches Dunkel,
Babylons Gegend zu. Verheerung und
flammende Hütten
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf
des Siegers zu hemmen,
Setzt er ihm Wüsten entgegen. Er eilt,
vom folgenden Feinde
Niehmahls erreicht, und wächst, indem
er verwüstend sich fortwälzt,
Bis er am vierten Tage die Ufer des Tigris
erreicht.

Ende des dreyszigsten Bandes.







Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 30.

Wien 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -77

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261640-0

VD18 15525481-001